This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Faust.

Ein Gedicht

von

Nicolaus Lenau.

Stuttgart und Tübingen,
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1836.

Druck der Offizin der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
in Stuttgart.

Faust.

Ein Gedicht

von

Nicolaus Lenau.

Der Schmetterling.

Es irrt durch ſchwanke Waſſerhügel,
Im weiten, windbewegten Meer,
Ein Schmetterling mit mattem Flügel
Und todesängſtlich hin und her.

Ihn trieb's vom trauten Blüthenſtrande
Zur Meeresfremde fern hinaus;
Vom ſcherzend holden Frühlingslande
In's ernſte, kalte Flutgebraus.

Auf glattgeſtreckte, ſanfte Wogen
Hatt' ihm das Meergras trügeriſch
Viel ſchön're Wieſen hingelogen,
Wie weſtgeſchaukelt, blumenfriſch.

Ihm war am Strand das leiſe Flüſtern
Von Weſt und Blüthe nicht genug;
Es trieb hinaus ihn, wählig lüſtern,
Zu wagen einen weitern Flug.

Kaum aber war vom Strand geflogen
Des Frühlings ungeduld'ges Kind:
Kam ſauſend hinter ihm gezogen
Und riß ihn fort der böſe Wind,

Stets weiter fort von ſeines Lebens
Zu früh verlornem Heimatglück;
Der ſchwache Flattrer ringt vergebens
Nach dem verſchmähten Strand zurück.

Von ihrem Schiffe Wandersleute
Mit wehmuthsvollem Lächeln seh'n
Die zierlich leichte Wellenbeute,
Den armen Schmetterling vergeh'n.

O Faust, o Faust, du Mann des Fluches!
Der arme Schmetterling bist du!
Inmitten Sturms und Wogenbruches
Wankst du dem Untergange zu!

Du wagtest, eh' der Tod dich grüßte,
Vorflatternd dich ins Geistermeer;
Und gehst verloren in der Wüste,
Von wannen keine Wiederkehr!

Wohl ſchauen dich die Geiſterſchaaren,
Erbarmen lächelnd deinem Leid;
Doch müſſen ſie vorüberfahren,
Fortſteuernd durch die Ewigkeit!

Der Morgengang.

Ein hoher Berg, vom Morgen angeglüht,
Der hell und froh herauf im Osten sprüht;
Ein Wandrer kühn, der dort zum Gipfel strebt,
Von Fels zu Fels im raschen Fluge schwebt.
Was willst du, Faust, auf diesen Bergeszinnen?
Den Nebeln und den Zweifeln dort entrinnen?
Des Abgrunds Nebel werden nach dir schleichen,
Auch dort dir Zweifel an die Stirne streichen.
O freue dich am hellen Sonnenglanze,
Freu dich an seinem Kind, der stillen Pflanze,
Der Alpenlerche, die sich einsam schwingt,
Am Schneegebirg, das durch den Himmel dringt!
Laß Bergesdüfte froh dein Herz durchschauern,
Und sie verweh'n dein ungerechtes Trauern;
Laß nicht den Flammenwunsch im Herzen lodern,
Der Schöpfung ihr Geheimniß abzufodern;

O wolle nicht mit Gott zusammenfallen,
So lang dein Loos auf Erden ist zu wallen.
Das Land der Sehnsucht ist die Erde nur;
Was Gott dir liebend in die Seele schwur,
Empfängst du erst im Lande der Verheißung,
Nach deiner Hülle fröhlicher Zerreißung! —
Umsonst, umsonst! Die ungestümen Fragen
Ihn ohne Rast von Fels zu Felsen jagen.
Viel Pflanzen hat er schon entpflückt dem Grund,
Und, kaum beseh'n, geworfen in den Schlund;
Viel Steine schon hat dringend aufgerafft,
Am Fels zerschmettert seine Leidenschaft;
Und manch Insekt zerknickt des Forschers Hand,
Weil's ihm von seiner Schöpfung nichts gestand.
Nun bleibt er stehn und lauscht dem Glockenklang
Vom Thal herauf, und fernem Kirchensang;
Der Glockenruf — die Lieder — mit den Winden
Dem Ohr des Wandrers schwellen und verschwinden;
Und wechselnd horcht er auf der Töne Flucht,
Und spricht hinab in eine tiefe Schlucht:

„Wie wird mir nun zu Muth mit einem Mal!
Wie faßt mich plötzlich ungekannte Qual!
Ich fühl's: des Glaubens letzter Faden reißt,
Anweht mein Herz ein kalter, finstrer Geist.
O, daß die Töne, die vom Thal sich schwingen,
Mich wie ein Aufschrei bittrer Noth durchdringen!
Da unten Wandrer durch die Wüste zieh'n,
Und jetzt im Nothgezelt, dem Kirchlein, knie'n,
Und die Verlaßnen rufen sehnsuchtsvoll;
Dem Führer, daß er endlich kommen soll.
Ob eure Sehnsucht betet, fluchet, weint,
Der Führer nirgends, nirgends euch erscheint!“ —
Und weiter, höher, steiler treibt die Hast,
Der Unmuth fort der Berge trüben Gast,
Auf Klippen, wo den Pfad die Furcht verschlingt,
Wohin verzweifelnd nur die Gemse springt.
Schon kann der Klang vom Thal ihn nicht erreichen;
Doch fernher tönt's von dumpfen Donnerstreichen.
Zu Füßen jetzt dem ungestümen Frager
Er braust ein sturmversammelt Wolkenlager,

O wolle nicht mit Gott zusammenfallen,
So lang dein Loos auf Erden ist zu wallen.
Das Land der Sehnsucht ist die Erde nur;
Was Gott dir liebend in die Seele schwur,
Empfängst du erst im Lande der Verheißung,
Nach deiner Hülle fröhlicher Zerreißung! —
Umsonst, umsonst! Die ungestümen Fragen
Ihn ohne Rast von Fels zu Felsen jagen.
Viel Pflanzen hat er schon entpflückt dem Grund,
Und, kaum beseh'n, geworfen in den Schlund;
Viel Steine schon hat dringend aufgerafft,
Am Fels zerschmettert seine Leidenschaft;
Und manch Insekt zerknickt des Forschers Hand,
Weil's ihm von seiner Schöpfung nichts gestand.
Nun bleibt er stehn und lauscht dem Glockenklang
Vom Thal herauf, und fernem Kirchensang;
Der Glockenruf — die Lieder — mit den Winden
Dem Ohr des Wandrers schwellen und verschwinden;
Und wechselnd horcht er auf der Töne Flucht,
Und spricht hinab in eine tiefe Schlucht:

„Wie wird mir nun zu Muth mit einem Mal!
Wie faßt mich plötzlich ungekannte Qual!
Ich fühl's: des Glaubens letzter Faden reißt,
Anweht mein Herz ein kalter, finstrer Geist.
O, daß die Töne, die vom Thal sich schwingen,
Mich wie ein Aufschrei bittrer Noth durchdringen!
Da unten Wandrer durch die Wüste zieh'n,
Und jetzt im Nothgezelt, dem Kirchlein, knie'n,
Und die Verlaßnen rufen sehnsuchtsvoll;
Dem Führer, daß er endlich kommen soll.
Ob eure Sehnsucht betet, fluchet, weint,
Der Führer nirgends, nirgends euch erscheint!“ —
Und weiter, höher, steiler treibt die Hast,
Der Unmuth fort der Berge trüben Gast,
Auf Klippen, wo den Pfad die Furcht verschlingt,
Wohin verzweifelnd nur die Gemse springt.
Schon kann der Klang vom Thal ihn nicht erreichen;
Doch fernher tönt's von dumpfen Donnerstreichen.
Zu Füßen jetzt dem ungestümen Frager
Er braust ein sturmversammelt Wolkenlager,

Und wilder ſtets das Wetter blitzt und kracht;
Er ruft hinab frohlockend in die Nacht:
„Die Wetterwolken hab' ich überſprungen,
Daß ſie vergebens mir zu Füßen klaffen,
Nach mir ausſtrecken ihre Feuerzungen:
So will ich mich der Geiſtesnacht entraffen!“
Da plötzlich wankt und weicht von ſeinem Tritt
Ein Stein und reißt ihn jach zum Abgrund mit.
Doch faßt ihn rettend eine ſtarke Hand,
Und ſtellt ihn ruhig auf den Felſenrand;
Ein finſtrer Jäger blickt in's Aug' ihm ſtumm,
Und ſchwindet um das Felſeneck hinum.

Der Besuch.

Faust und sein Famulus Wagner im anatomischen Theater an einer Leiche.

Faust.

Wenn diese Leiche lachen könnte, traun,
Sie würde plötzlich ein Gelächter schlagen,
Daß wir sie so zerschneiden und beschau'n,
Daß wir die Todten um das Leben fragen.
Mein Freund, das plumpe Messer tappt vergebens
Verlaßnen Spuren nach des flücht'gen Lebens.
Längst ist das scheue Wild auf und davon;
Es setzte flüchtig durch den Acheron,
Drin sich dem Jäger seine Spur verloren.
Ich will's nicht länger hier im Walde suchen.
Mir dünkt das Loos des blödgeäfften Thoren,
Das Loos des Forschers wahrlich zu verfluchen.

Wagner.

Mir aber dünkt das stille Loos des Weisen
Vor jedem andern glücklich und zu preisen.

Und schreiten wir auch ferne noch vom Ziel,
So wissen wir des Wahren doch schon viel.

Faust.

Du weißt nicht mehr vom Leben, als das Vieh,
Trotz deiner sämmtlichen Anatomie.

Wagner.

Ihr scherzet, Meister; welch ein Hochvergnügen,
An dieser frischen Leiche zu erfahren,
Wie all' die feingewebten, wunderbaren
Gebilde sich so schön zusammenfügen;
Wie sein Geschäft ein jegliches Organ
Einträchtig übt, dem Ganzen unterthan.

Faust.

Dich mag beglücken, Freund, das tiefe Wissen,
Daß dieser Todte, als er war gesund,
Das Futter hat gesteckt in seinen Mund,
Und daß er mit den Zähnen es zerbissen.
Auch ist zu deinem Glücke nicht erdichtet,
Der Magen war zum Dauen eingerichtet,

Und daß dazu in dem erwähnten Falle
Getröpfelt aus der Leber kam die Galle,
Und daß die Säfte durch's Geäder kreiſen,
Und was noch ſchlau der Forſcher ſonſt erfrug;
Doch iſt die ganze Weisheit nicht genug,
Auch nur den kleinſten Zweifel ſatt zu ſpeiſen.

Wagner.

Ich ehre die Natur in ihrem Schweigen;
Erfreut ſie mich mit noch ſo leiſer Kunde,
So dank' ich ihr aus tiefem Herzensgrunde.
Seht nur, wie dieſe Nerven ſich verzweigen,
Durch die die ew'ge Seele fühlt und denkt,
Gebieteriſch des Leibes Glieder lenkt.

Fauſt.

Oft, wenn ich ſo die langen Forſchernächte
Einſam mit ſtillen Leichen nur verkehrte,
Und in der Nerven ſinnigem Geflechte
Eifrig verfolgt des Lebens dunkle Fährte;
Wenn meinem Blicke dann ſich aufgeſchloſſen
Der Nerven Stamm mit ſeinen Zweigen, Sproſſen —

Da rief mein Wahn, entzückt ob solchem Funde:
Hier seh' ich deutlich den Erkenntnißbaum,
Von dem die Bibel spricht im alten Bunde;
Hier träumt die Seele ihren Kindestraum,
Süßschlummernd noch im Schatten dieser Aeste,
Durch die sich Paradieseslüfte drängen,
Und Vögel zieh'n mit wonnigen Gesängen,
Aus andern Welten lieblich fremde Gäste.
Kaum aber ist vom Traum die Seel' erwacht,
Wird glühend ihre Sehnsucht angefacht,
Die süße Frucht den Zweigen zu entpflücken,
Unheilbar ihren Frieden zu zerstücken.
Ich will, so rief ich, diese Frucht genießen,
Und wenn die Götter ewig mich verstießen!

Mephistopheles

(als fahrender Scholast plötzlich zur Thür herein).

Ha! ha! Herr Anatom, recht fein und zierlich!
Des Baumes vom verlornen Paradiese
Steckt die fatale Wurzel euch possierlich
Im Schädel eingepflanzt als Zirbeldrüse?

Fauſt.

Wer iſt es, der ſo ſpät hier ein ſich findet,
Da ſchon die Glocke zählte Mitternacht?
Der da ſo laut herein zur Thüre lacht,
Und mein zu ſpotten frech ſich unterwindet?
Ich ſprach von einem Traum aus frühern Tagen; —
Verloren iſt zuſammt dem Paradies
Der Baum der Wahrheit;

Mephiſtopheles.

wenn nicht all' die Sagen
Die Lüg' aus alter Zeit herüberblies.
Verzeiht, daß ich ſo ſpät mich eingedrungen.
Auch ich bin Arzt, deß Kuren oft gelungen.
Es macht mir Spaß, des Nachts mit klugen Leuten
Das Menſchenloos zu prüfen und zu deuten.

Fauſt.

Welch unglückſelig Wort: das Menſchenloos!
Ich fühl's in ſeiner ganzen Bitterkeit.
Vom Schooß der Mutter in den Grabesſchooß
Jagt mich die ernſte, tiefvermummte Zeit,

Die dunkle Sklavin unbekannter Mächte.
Sie spricht kein Wort auf alle meine Fragen,
Gleichgültig meinem Fluchen und Verzagen,
Stoßt sie mich weiter durch des Lebens Nächte.
In meinem Innern ist ein Heer von Kräften,
Unheimlich eigenmächtig, rastlos heiß,
Entbrannt zu tief geheimnißvoll'n Geschäften,
Von welchen all' mein Geist nichts will und weiß.
Ich bin geneckt von Zweifeln und gezerrt,
Bin grausam aus mir selbst hinausgesperrt,
Ein Fremdling ohne Ziel und Vaterland,
Indem ich schwindelnd, strauchelnd fort mich quäle
Zwischen dem dunklen Abgrund meiner Seele
Und dieser Welt verschloßner Felsenwand,
Auf des Bewußtseyns schmalem, schwankem Stege,
So lang dem Herz belieben seine Schläge.

Mephistopheles.

Wie kommt's, ist euch das Forschen schon verleidet,
Daß ihr statt Schlaf's an dieser Leiche schneidet?

Fauſt.

Wer was Verlegtes ſucht in ſeinem Zimmer,
Kehrt wieder an die alte Stelle immer,
Wo er ſchon oft vergebens hat geſucht;
So zog mich ſtets mit kläglichem Betrug
Zu Leichen ein geheimer Hoffnungszug.
Nun aber ſey die Stunde mir verflucht,
Die je mich äfft hier am verſtockten Aaſe!

Mephiſtopheles.

Die Wiſſenſchaft, die ſich von Leichen nährt,
Da habt ihr Recht, iſt nicht der Mühe werth,
Daß ihr damit behelligt eure Naſe.

Fauſt.

Warum doch muß in meiner Seele brennen
Die unlöſchbare Sehnſucht nach Erkennen!
Nichts iſt die Wiſſenſchaft; doch wo iſt Rettung
Aus meiner Zweifel peinlicher Verkettung?

Mephiſtopheles.

Mein wackrer Mann, ich ſind' an dir Behagen,
Drum will ich dir ein Wort des Troſtes ſagen:

Dein Schöpfer iſt dein Feind, geſteh dir's keck,
Weil grauſam er in dieſe Nacht dich ſchuf,
Und weil er deinen bangen Hülferuf
Verhöhnt in ſeinem heimlichen Verſteck.
Du mußt, ſoll ſich dein Feind dir offenbaren,
Einbrechen plötzlich als ein kühner Frager
In ſein geheimnißvoll verſchanztes Lager,
Mußt angriffsweiſe gegen ihn verfahren.
Willſt du in deines Feinds Entwürfe dringen,
So mußt du ihn durch tapfern Angriff zwingen,
Daß er die ſtumme, ſtarre Stellung bricht,
Und, aufgereizt, ſich endlich rührt und ſpricht.
Du mußt entweder dieſes Erdenleben
Vertaumeln dumpf in viehiſcher Geduld;
Wo nicht, dich als entſchloßner Mann erheben
Und kühn zur Wahrheit dringen durch die Schuld.
Wer glaubt, gehorcht, des Fragens ſich beſcheidet,
Als frommes Rind ſein Plätzchen Wieſe weidet,
Dem wird wohl nimmer mit dem Futtergraſe
Die Wahrheit freundlich wachſen vor die Naſe.

Den Menſchen gab der ewige Deſpot
Für ihr Geſchick ein räthſelhaft Gebot;
Nur dem Verbrecher, der es überſchritten,
Wird's klar und lesbar in das Herz geſchnitten.
Haſt du den Muth, um dieſen Preis zu wetten,
So kann dich dies mein Wort vom Zweifel retten.

(Er verſchwindet.)

Wagner.

Gott ſey mit uns! — wer war der fremde Mann?
Wo iſt er hin? mir graut von ſeinem Worte,
Daß ich das Meſſer nimmer halten kann.
Er kam und ging durch die verſchloßne Pforte.
Welch ein Geſicht, ſo fahl und grimmig kalt!
Wie hat ſein Blick ſo ſchrecklich mir geſtrahlt!
Verſuch uns nicht, o Himmel, und erlöſe
Vom Uebel uns; ich mein', es war der Böſe.

(Er bekreuzt ſich.)

Die Verſchreibung.

In eines Urwalds nie durchdrungner Nacht
Saß Fauſt auf einem Stamm, bemoost, vermodert;
Wildhaſtig gräbt ſein Geiſt, der Wahrheit fodert,
Im labyrinthiſchen Gedankenſchacht.
Das Auge zu; die feſtgeballten Hände
Sind an die Stirn gepreßt mit ſtarrem Krampfe,
Als wollten helfen ſie dem Geiſt im Kampfe,
Eindrücken ſeines Kerkers Knochenwände.
So ſaß der dumpfe Forſcher manche Stunde,
Von ſeinen Zweifelqualen ſtets betäubter;
Bedenklich ſchütteln über ihm die Häupter
Die alten Eichen in verſchwiegner Runde.
Nun ſpringt er plötzlich auf von ſeinem Sitze,
Sein Aug' durchſtarrt die öden Waldesräume,

Und ſchießt umher im Dunkel Zornesblitze,
Und alſo fährt er ſcheltend an die Bäume:
„So ſprich, ſo ſprich, verfluchte Säuſelbrut!
Sag an: was iſt der Tod? was iſt das Leben?
Ich find' es nicht; mein Geiſt will Antwort geben,
Doch ſie erſauft ſogleich in meinem Blut.
Ihr Bäume haftet an der Mutter Bruſt,
Woraus hervorquillt der Geheimnißwuſt,
Ihr lauſchet mit den Wurzeln in den Grund,
Doch gebt ihr nichts aus ſeiner Tiefe kund.
Steht ihr im Blätterſchmuck, iſt euer Rauſchen
Ein dummbehaglich Durcheinanderplappern;
Zu Winterszeit vernimmt mein gierig Lauſchen
Von euren Aeſten nur ſinnloſes Klappern.
Ihr kommt, den Wachsthum in die Luft zu ſtrecken,
Mit eurem ſtillen Glück mein Herz zu necken;
In Aſt und Krone, Rindenriß und Knorren,
In eurem Blühen, Rauſchen und Verdorren,
In Weiſen mannigfalt, je nach den Zeiten,
Den alten Räthſelkram mir auszubreiten.

Schweigſam verſtockt iſt alle Creatur,
Sie weiſet und verſchlingt der Wahrheit Spur;
Den holden Flüchtling ſelbſt, den räthſelhaften,
Der leiſe nur berührt die Erd' im Fluge,
Ihn können auch die Steine nicht verhaften
In dauernd ſtarrender Kryſtallenfuge;
Und bei dem Thier ein Narr um Kunde wirbt,
Das frißt und ſprießt, das zeugt und ſäugt, und ſtirbt.
Man ſprach mir oft von unglücklicher Liebe,
Wie ſie manch armes Herz zu Staub zerriebe;
Ich habe dieſe Liebe nie gekannt,
Für's Erdenweib war nie mein Herz entbrannt;
Die unglücklichſte, ewig hoffnungsloſe,
Die Liebe für die Wahrheit iſt mein Schmerz.
Vom Himmel fallen nicht Erhörungslooſe,
So ſchreit' ich, ſie zu ſuchen, höllenwärts!"
Fauſt ſprach es aus, das grauſenvolle Wort,
Riß aus der Bruſt ein Buch und warf es fort;
Und eine Rolle rafft er nun dafür
Aus abgebleichtem Schriftenhauf herfür,

Und lieſt daraus ein dringendes Beſchwören,
Daß rauſchend ſich des Waldes Haar' empören.
Er blickt umher im öden Waldesraume,
Ob er nicht ſeh' den ſchauerlich Erſehnten.
Was kniſtert hinter jenem alten Baume,
Dem ſturmgebrochnen, traurig hingelehnten?
Er iſt's! am Baum hervor, aus Moos und Moder,
Mit ſeiner Augen finſterem Gelober,
Der Teufel blickt gewärtig und bereit,
Und ſtreckt ſein Haupt in Fauſtens Einſamkeit.

Mephiſtopheles.

Fauſt, kennſt du noch den Medicus,
Der an der Leich' um Mitternacht
Dich überraſcht mit ſeinem Geuß,
Und dir ein Wörtlein Troſt gebracht?
Fauſt, kennſt du mich den Jäger noch,
Der dich auf jenem Berge hoch,
Als du geglitſcht vom ſteilen Rand,
Ergriff und hielt mit feſter Hand,

Und ſtehen ließ verblüfft im Schrecke,
Hinumſchwand um die Felſenecke?

Fauſt.

Ich kenne dich, doch ohne Dank;
Mir wäre beſſer, wenn ich dort verſank.

Mephiſtopheles.

Freund, mir gefiel die Leidenſchaft,
Die dich hoch über Blitz und Sturm
Von Fels zu Fels emporgerafft
Nach Stein und Blume, Kraut und Wurm;
Wie du in heißer Lieb' entflammt
Für deine räthſelhafte Braut,
Die noch dein Auge nie geſchaut;
Wie du am Stein dich feſtgeklammt,
Wie an der Eiswand ohne Halt
Du feſt und keck die Hand geballt,
Sie blutig ſchlugſt, im tollen Schweben
Mit deinem Blut dich hinzukleben.

Freund, mir gefiel ſo heiße Gier,
Und wahrlich, ich geſtehe dir,
Wer alſo mit dem Tode wettet,
Iſt werth, daß ihn der Teufel rettet.
Sieh da, noch ſind die Hände wund,
Wie du ſie haſt in's Eis gehackt;
Dies Blut beſiegle dir den Bund:
Auf, ſchreibe friſch den Ehepakt
Mit deines Herzens Purpurnaß
Für's holde Liebchen Veritas!
Doch haſt du was am Boden dort,
Das fort muß, oder ich muß fort.
Was ſtarrſt du ſo auf jenes Buch,
Das du wegwarfſt mit einem Fluch?
Was hinterm Baum mich angekündet,
Wonach du hingelauſcht, das Kniſtern,
Vom Feuer kam's, das ich entzündet,
Es brennt nach der Scharteke lüſtern;
O wirf hinein den eklen Band
Mit allen Liedern und Gebeten,

Geſchichtefaslern und Propheten.
Hinein, 's giebt einen luſt'gen Brand!

Fauſt.

Hab' ich verworfen auch die Schrift,
Ihr Anblick noch das Herz mir trifft;
Durch die mir einſt ſo theuren Zeilen
Hör' ich die Winde blätternd eilen;
Sie wecken, wie ſie drüber fahren,
Mir Klänge aus vergangnen Jahren:
Als ob die Bibel mahnend wehte
An's Herz mir Pſalmen und Gebete
In wunderbaren Sehnſuchtsklängen,
Fühl' ich darin ein bang Bedrängen.

Mephiſtopheles.

Ha, die Gebete waren Wind.
Du ſey ein Mann und ſchnell dich faſſe,
Eh' ich verachtend dich verlaſſe;
Der Teufel taugt nicht für ein Kind.

Die Blätter, einſt dir noch ſo theuer,
Wirf ſie geſchwind in dieſes Feuer!
Und ſind verbrannt ſie ganz und gar,
So ſtreu zur Sühnung dir in's Haar
Die Aſche vom geliebten Buch;
Mit einem büßeriſchen Spruch
Verneige dein geäſchert Haupt,
Daß du ſo dumm warſt und geglaubt,
Die Wahrheit, ſcheu und ewig flüchtig,
Nach der dir heiß die Pulſe pochen,
Sie habe, völlig zahm und züchtig,
In dieſen Schweinsband ſich verkrochen.
Schlag dir die Fauſt zur Stirne oft,
Daß du ſo dumm warſt und gehofft,
Daß du geträumt haſt, der Geſchichte
Längſt abgewelkte Judenblätter,
Sie dauern grün im Zeitenwetter,
Und daß ſie dir noch bringen Früchte,
Die ewig friſch das Herz dir laben,
Weil einer aufſtand, der begraben.

TAYLOR INST. OXFORD

O, Freund, ſey bis zum Tod betrübt,
Daß du ſo dumm warſt und geliebt,
Wie dieſe Blätter dir geboten,
Den ungeheuren Urbeſpoten!

Fauſt.

Den Herrn nicht lieben, wäre ſchwer;
Doch liebt mein Herz die Wahrheit mehr.

Mephiſtopheles.

So, Fauſt, du haſt es recht begonnen;
Die Wahrheit mehr — iſt viel gewonnen.
Sieh, wie das Feu'r die Zunge ſtreckt,
Nach dem geweihten Futter leckt; —
Hinein damit, hinein damit,
Und deiner Knechtſchaft biſt du quitt!

Fauſt

(wirft die Bibel in's Feuer).

Mich ſoll der Glaube nimmer locken.
Sie brennt; ihr Zauber iſt beſiegt;

Der Troſt, den ſie geboten, fliegt
Zerſtreut in grauen Aſchenflocken.
Entſchieden war mein Sinn zuvor,
Als dich mein Wort heraufbeſchwor.
Jetzt wär's zu ſpät, mich zu bedenken,
Im Herzen noch den ſüßen Wahn
Unſchlüſſig feig herumzuſchwenken;
Ich ſchütt' ihn plötzlich aus: wohlan,
Ich bin ein Mann, und was ich liebe,
Lieb' ich mit vollem Mannestriebe,
Ich lieb's auf Leben und auf Sterben,
Auf Heil und ewiges Verderben.
Wohlan, du letzter Helfer, ſprich:
Willſt du zur Wahrheit führen mich,
Daß ich ihr Antlitz ſchauen mag?

Mephiſtopheles.

Ich will; doch ſchließe den Vertrag.
Das beſte Mittel wäre faſt,
Du hängteſt dich an dieſen Aft;

Doch wirſt du wohl noch länger wollen
Herum dich treiben auf den Schollen;
Und wenn ich's recht genau bedenke,
Schad' wär's, daß Fauſt ſich jetzo henke.
Dein halbes Leben iſt verfloſſen,
Es ward vergrämelt und vergrübelt,
Einſam in studiis verſtübelt,
Haſt nichts gethan und nichts genoſſen.
Haſt noch die Weiber nicht geſchmeckt,
Noch keinen Feind in's Blut geſtreckt.
Das Beſte, ſo das Leben beut,
Haſt du zu koſten dich geſcheut.
Sonſt iſt des Menſchen höchſte Luſt,
Daß liebend er ein Kindlein mache,
Und wenn er haßt, dem Mann der Rache
Den Dolch zu ſtoßen in die Bruſt.
Denn: liebend zeugen, haſſend morden,
Iſt Menſchenherzens Süd und Norden;
Und was dazwiſchen inneſteckt,
Sind Keime, doch zurückgeſchreckt,

Sind Sproſſen, doch die halben, matten,
Von Todtſchlag oder von Begatten.
Du warſt bis jetzt ein blöder Thor;
Drum höre, was ich ſchlage vor:
Der alte Zwingherr hält die Erde
In knechtiſch frömmelnder Geberde;
Doch hat mein Erzfeind nicht verſagt
In ſeiner Welt mir freie Jagd.
Verdinge dich mir zum Geſellen,
Und hilf mein Weidwerk mir beſtellen,
Ich will dafür bei meinem Leben
Die Wahrheit dir zum Lohne geben,
Und Ruhm und Ehre, Macht und Gold,
Und Alles was den Sinnen hold.
Von deiner Seel' es ſich verſteht,
Daß ſie mit in den Handel geht.
Laß bluten die verharſchte Hand,
Zu ſchreiben mir das Unterpfand,
Und daß dazu beitrage jeder,
Reich' ich dir dieſe Hahnenfeder,

Die ich in einem Forste jüngst,
's war g'rade Sonntag früh, zu Pfingst,
Dem Raubschütz aus dem Hute zog,
Als ihm in's Herz die Kugel flog.
Recht artlich war es anzuseh'n,
Wie so der Dieb, im dichten Laub
Versteckt, auflauscht dem Wildesraub;
Wie doch vier Jäger ihn erspäh'n,
Wie er auf sie drei Kugeln sendet,
Von denen jed' ein Leben endet,
Die vierte, ohne Sakrament,
Ihm selber durch die Lungen rennt.
Was ist dir, Faust, du wirst so blaß,
Ging dir zu Herzen gar der Spaß?

Faust.

Gieb her den schauderhaften Kiel;
Doch laß der Laune böses Spiel,
Die allzuherb dein Wort mir salzt.

(Die Feder betrachtend.)

Der arme Hahn, voll Liebesnoth,
Hat ſelber ſich dem bittern Tod,
Und mich der Hölle zugefalzt.
Hier unterſchreib' ich den Vertrag,
Weil ich nicht länger zweifeln mag.

Mephiſtopheles.

So recht, mein Fauſt, es iſt geſcheh'n;
Leb wohl, auf frohes Wiederſeh'n!

Der Jugendfreund.

Fauſt's Wohnung.

Graf Heinrich von Iſenburg und Famulus Wagner, ſpäter Fauſt.

Wagner.

Ihr werdet nimmer ihn erkennen;
Verwandelt iſt ſein ganzes Weſen,
In jedem Zuge iſt zu leſen,
Was ich nicht wage laut zu nennen.
Als wär' er innerlich zerbrochen,
Wich alle Freude von ihm fort.
Der Finſtre ſpricht oft lange Wochen
Mit mir, dem treuen Freund, kein Wort.
Es iſt mit großem Herzeleide,
Wenn ich gezwungen von ihm ſcheide.
Er that mich lieben und belehren,
Ich werde ſchwer ſein Wort entbehren.
O, daß ein Mann von ſo viel Wiſſen
Kann ſeyn im Herzen ſo zerriſſen!

Isenburg.

Wohl lange hat sich Faust herumgetrieben,
Bin ohne Kunde lang von ihm geblieben.
Vorüber sind zehn Jahresfluchten,
Seit ich und mein geliebter Faust
Die hohe Schule Wittenbergs besuchten
Und in der Schenke manche Nacht verbrauset.
Noch steht vor mir sein herrlich Bild.
Wie war er dort so froh, so wild,
Wie war er dort der Erste stets,
Die edle Kraft nur sein Gesetz!
Wie er den alten Professoren,
Den eingeschrumpften Weisheitsthoren,
Dem Auditorium zur Freude,
Die hochgethürmten Lehrgebäude,
Des Volksverstandes Burgwerließ,
Leicht hauchend in die Lüfte blies!
Und wie sein Geist, voll Forschermuth,
Nur nach den höchsten Sternen flog,
So war sein Herz voll edler Gluth,
Der schnell die tapfre Klinge zog.

Nicht beugen konnte solchen Mann
Die Zeit, die tief mit ihrer Beute
Zu Füßen ihm vorüberrann;
Und was er war, ist er noch heute.
Und wenn ihn einst der Tod erfaßt,
Thut er's mit zagendem Verdruß,
Wie ein Rebellenknecht erblaßt,
Der einen König morden muß.

Wagner.

Und doch ist er ein Andrer ganz und gar,
Als er vor wenig Monden war.
Er hat die theure Wissenschaft,
Verkennend seine eigne Kraft,
Und seine Pflichten aufgegeben;
Auf dunklen Bahnen geht sein Leben,
Wohin ich ihn nicht kann geleiten,
Will ich mein Seelenheil nicht auch verscherzen.
Mag auch die Freundschaft gegenstreiten,
Ich scheid' von ihm; weiß Gott, mit schwerem Herzen.

Isenburg.

Seyd ihr sein Freund, so bleibt ihm treu,
Sein finstres Wesen geht vorbei.
Wie sehn' ich mich, o daß er käme!
Daß ich ihn schließ' in meine Arme,
Und ihn entreiße seinem Harme,
Und euch Kleinmüthigen beschäme!
War ich sein liebster Freund ihm doch,
Er hielt mich stets vor Allen hoch.
Ihr werdet seh'n, mir wird's gelingen,
Die Freude wieder in sein Herz zu bringen.

Wagner.

Das hoff' ich leider! nimmermehr.
Die Freude flieht mit schnellen Sohlen;
Läßt man sie fort so weit, wie her,
So ist sie nimmer einzuholen. —
Seht nur, da liegen noch die Splitter
Vom alchymist'schen Apparat,
Den er im Zorn zerschlug, zertrat;

Wie kränkt' er mich damit ſo bitter!
Da kam er heim in ſpäter Nacht,
Als ich am Herde noch gewacht,
Und ſo vergnügt mein Feuer ſchürte,
Und meine Kolben hitzt' und rührte;
Da rief er aus mit wildem Spott:
„Iſt doch die ſämmtliche Natur
Zu unſrer Qual geſchäftig nur,
Ein heimlich tückiſches Complott;
Die Glieder halten feſt zuſammen,
Daß keins das andre je verräth,
Von ihrem Sinne was geſteht,
Daß ſie, geworfen in die Folterflammen,
Den Märtyrtod des Schweigens ſterben.“
Er rief's und hatte mit den Worten
Phiolen, Flaſchen und Retorten
Zerſchmettert ſchnell in tauſend Scherben.
Herr, ſo umnachtetem Gemüth
Kein Hoffen mehr auf Erden blüht.

Fauſt

(hereintretend und auf Iſenburg zueilend).

O Freund aus meinen Jugendtagen!
Mein Iſenburg! dich ſandte Gott!

Iſenburg.

Mein Fauſt! (ſie umarmen ſich.)

Wagner.

Wohl mir, ich hör' ihn wieder ſagen,
Nach langer Zeit, den Namen Gott.

Iſenburg (Fauſt betrachtend).

Dein Leben traf ein harter Streich;
Mein Fauſt, wie biſt du worden bleich
Seit ich dich ſah zum letztenmal.

Fauſt.

O Freund! du ſchöner, letzter Strahl
Von meiner Sonne, die verſunken!
Wohl bleich, — ich habe Gift getrunken,
Des Zweifels Gift in ſtarken Zügen,
Und meine böſen Würfel liegen.

Ifenburg.

Nein, nein! mußt wieder dich erheben
Und freuen dich am ſchönen Leben.
Nicht länger hier ſo einſam bleib,
Nimm dir an's Herz ein holdes Weib.
O Freund, du kennſt die Liebe nicht,
Sie ſoll dir bringen Troſt und Licht.
Iſt an der Welt dein Herz erkrankt,
Und wenn dein guter Glaube wankt,
Blick einem Weibe, das dich liebt,
In's Auge, und dein Gram zerſtiebt,
Die Welt wird ſich dir freundlich zeigen,
Es werden all' die Stimmen ſchweigen,
Die dich zum Abgrund lockend riefen,
Du blickſt in heitre Gottestiefen.
O, laß dein Herz an Vaterwonnen
Sich froh zum ew'gen Frühling ſonnen.
Was frommt die ungewiſſe Saat
Der Wiſſenſchaft? was frommt die That?
Die leichte Saat verweht der Wind,
Und eine That iſt doch kein Kind,

Du kannſt ihr nicht die Locken ſtreicheln,
Ihr nicht in's liebe Antlitz blicken,
Und ihr mit ſüßen Namen ſchmeicheln,
Das warme Haupt an's Herz dir drücken.
Ich hab's erfahren: Weib und Kind
Das höchſte Gut auf Erden ſind.

Fauſt.

Das alles iſt für mich verloren.
Ich will dir treuen Freund nicht ſagen,
Du könnteſt mich zu ſchwer beklagen,
Wem ich mein Leben zugeſchworen.

Iffenburg.

O ſchwör es einem Herzen zu,
Das ohne dich iſt ohne Ruh.
Gedenkſt du meiner Schweſter noch, Thereſen?
Sie war ein zartes Mägdlein noch
Als ſie dich ſah, und konnte doch
Von deinem Bilde nicht geneſen;
Iſt nun ein Fräulein herrlich anzuſchauen,
Die Zierde aller ſächſiſchen Jungfrauen,

An Seele fromm und himmlisch rein;
Kannst du sie lieben, sey sie dein!
Du hast das Leben mir gerettet,
Ich rette dir den Lebensfrieden,
So ist dein Glück und mein's entschieden,
Wir sind auf ewig festverkettet.
Wie freundlich mir die Zukunft glänzet!
Der Liebe und dem Herrn ergeben,
So wollen wir zusammenleben
Auf unserm Schlosse waldumkränzet,
Uns theilen brüderlich in Gottes Segen,
All' unsre Freuden treu zusammenlegen.
Faust, freue dich, und reiche mir die Hand,
Mit mir zu ziehen in mein Heimatland!

Faust.

Geliebter Freund, du bist zu spät gekommen,
Nun kann mir deine Treue nichts mehr frommen.
Du letzter Strahl aus meinen hellen Tagen,
Kann dich und deine Liebe nicht ertragen;

Du dringst mir in des Busens Finsternisse,
Beleuchtest mir des Herzens tiefe Risse,
Die durch und durch hinab zur Hölle klaffen.
's ist aus! leb wohl! ich muß mich dir entraffen! —

(Faust eilt davon, Ffenburg eilt ihm nach; doch Mephistopheles erfüllt das Haus mit schwarzem Rauche, in welchem Faust verschwindet.)

Der Teufel.

Landstraße.

Mephistopheles

(allein, und dem fortteilenden Faust von ferne nachschreitend).

Am Menschen ist's ein mir beliebter Zug,
Daß, wenn's Geschick ihm eine Wunde schlug,
Wenn ein Verdruß die Seele ihm erweicht,
Der Sinnenreiz viel freier ihn beschleicht;
Als wären alsdann seine Tugendwächter
— Die doch am Ende nur gedungne Fechter —
Vom Schmerz berauscht, verschlafen an der Pforte.
Gewaltig packten ihn des Grafen Worte;
Nun steht's mit meinem Faust am rechten Sprunge,
Ganz durchgeweicht ist mir der arme Junge.
Wogegen er sich lange mochte sträuben,
Dem wird er nun sich rasch entgegenstürzen,

Im Drang ſich zu zerſtreuen, zu betäuben,
Die Tage des Verdruſſes abzukürzen,
Friſch zu verzehren ſeine Lebenskraft
Im Todestaumel ſüßer Leidenſchaft.

Der Tanz.

Dorfſchenke.

Hochzeit. Muſik und Tanz.

Mephiſtopheles,

als Jäger (zum Fenſter herein).

Da drinnen geht es luſtig zu;
Da ſind wir auch dabei. Juchhu!

(mit Fauſt eintretend)

So eine Dirne luſtentbrannt
Schmeckt beſſer als ein Foliant.

Fauſt.

Ich weiß nicht wie mir da geſchieht,
Wie mich's an allen Sinnen zieht.
So kochte niemals noch mein Blut,
Mir iſt ganz wunderlich zu Muth.

Mephiſtopheles.

Dein heißes Auge blitzt es klar:
Es iſt der Lüſte tolle Schaar,

Die eingesperrt dein Narrendünkel,
Sie brechen los aus jedem Winkel.
Fang Eine dir zum Tanz heraus,
Und stürze keck dich in's Gebraus!

Faust.

Die mit den schwarzen Augen dort
Reißt mir die ganze Seele fort.
Ihr Aug mit lockender Gewalt
Ein Abgrund tiefer Wonne strahlt.
Wie diese rothen Wangen glühn,
Ein volles, frisches Leben sprühn!
's muß unermeßlich süße Lust seyn,
An diese Lippen sich zu schließen,
Die schmachtend schwellen, dem Bewußtseyn
Zwei wollustweiche Sterbekissen.
Wie diese Brüste ringend hangen
In selig flutendem Verlangen!
Um diesen Leib, den üppig schlanken,
Möcht' ich entzückt herum mich ranken.

Ha! wie die langen ſchwarzen Locken
Voll Ungeduld den Zwang beſiegen
Und um den Hals geſchwungen fliegen,
Der Wolluſt raſche Sturmesglocken!
Ich werde raſend, ich verſchmachte,
Wenn länger ich das Weib betrachte;
Und doch verſagt mir der Entſchluß,
Sie anzugehn mit meinem Gruß.

Mephiſtopheles.

Ein wunderlich Geſchlecht fürwahr,
Die Brut vom erſten Sünderpaar!
Der mit der Höll' es hat gewagt,
Vor einem Weiblein jetzt verzagt,
Das viel zwar hat an Leibeszierden,
Doch zehnmal mehr noch an Begierden.

(Zu den Spielleuten.)

Ihr lieben Leutchen, euer Bogen
Iſt viel zu ſchläfrig noch gezogen!
Nach eurem Walzer mag ſich drehen
Die ſieche Luſt auf lahmen Zehen;

Doch Jugend nicht voll Blut und Brand.
Reicht eine Geige mir zur Hand,
's wird geben gleich ein andres Klingen,
Und in der Schenk' ein andres Springen!

— — — — — — — — — —.

Der Spielmann dem Jäger die Fidel reicht,
Der Jäger die Fidel gewaltig ſtreicht.
Bald wogen und ſchwinden die ſcherzenden Töne
Wie ſelig hinſterbendes Luſtgeſtöhne,
Wie ſüßes Geplauder, ſo heimlich und ſicher,
In ſchwülen Nächten verliebtes Gekicher.
Bald wieder ein Steigen und Fallen und Schwellen;
So ſchmiegen ſich lüſterne Badeswellen
Um blühende nackte Mädchengeſtalt.
Jetzt gellend ein Schrei in's Gemurmel ſchallt:
Das Mädchen erſchrickt, ſie ruft nach Hilfe,
Der Burſche, der feurige, ſpringt aus dem Schilfe.
Da haſſen ſich, faſſen ſich mächtig die Klänge,
Und kämpfen verſchlungen im wirren Gedränge.

Die badende Jungfrau, die lange gerungen,
Wird endlich vom Mann zur Umarmung gezwungen.
Dort ſteht ein Buhle, das Weib hat Erbarmen,
Man hört ſie von ſeinen Küſſen erwarmen.
Jetzt klingen im Dreigriff die luſtigen Saiten,
Wie wenn um ein Mädel zwei Buben ſich ſtreiten;
Der eine, beſiegte, verſtummt allmählig,
Die liebenden Beiden umklammern ſich ſelig,
Im Doppelgetön die verſchmolzenen Stimmen
Aufraſend die Leiter der Luſt erklimmen.
Und feuriger, brauſender, ſtürmiſcher immer,
Wie Männergejauchze, Jungferngewimmer,
Erſchallen der Geige verführende Weiſen,
Und Alle verſchlingt ein bacchantiſches Kreiſen.
Wie närriſch die Geiger des Dorfs ſich gebärden!
Sie werfen ja ſämmtlich die Fidel zur Erden.
Der zauberergriffene Wirbel bewegt,
Was irgend die Schenke Lebendiges hegt.
Mit bleichem Neide die dröhnenden Mauern,
Daß ſie nicht mittanzen können bedauern.

Vor allen aber der ſelige Fauſt
Mit ſeiner Brünette den Tanz hinbraust;
Er drückt ihr die Händchen, er ſtammelt Schwüre,
Und tanzt ſie hinaus durch die offene Thüre.
Sie tanzen durch Flur und Gartengänge,
Und hinterher jagen die Geigenklänge;
Sie tanzen taumelnd hinaus zum Wald,
Und leiſer und leiſer die Geige verhallt.
Die ſchwindenden Töne durchſäuſeln die Bäume,
Wie lüſterne, ſchmeichelnde Liebesträume.
Da hebt den flötenden Wonneſchall
Aus duftigen Büſchen die Nachtigall,
Die heißer die Luſt der Trunkenen ſchwellt,
Als wäre der Sänger vom Teufel beſtellt.
Da zieht ſie nieder die Sehnſucht ſchwer,
Und brauſend verſchlingt ſie das Wonnemeer.

Die badende Jungfrau, die lange gerungen,
Wird endlich vom Mann zur Umarmung gezwungen.
Dort ſteht ein Buhle, das Weib hat Erbarmen,
Man hört ſie von ſeinen Küſſen erwarmen.
Jetzt klingen im Dreigriff die luſtigen Saiten,
Wie wenn um ein Mädel zwei Buben ſich ſtreiten;
Der eine, beſiegte, verſtummt allmählig,
Die liebenden Beiden umklammern ſich ſelig,
Im Doppelgetön die verſchmolzenen Stimmen
Aufraſend die Leiter der Luſt erklimmen.
Und feuriger, brauſender, ſtürmiſcher immer,
Wie Männergejauchze, Jungferngewimmer,
Erſchallen der Geige verführende Weiſen,
Und Alle verſchlingt ein bacchantiſches Kreiſen.
Wie närriſch die Geiger des Dorfs ſich gebärden!
Sie werfen ja ſämmtlich die Fidel zur Erden.
Der zauberergriffene Wirbel bewegt,
Was irgend die Schenke Lebendiges hegt.
Mit bleichem Neide die dröhnenden Mauern,
Daß ſie nicht mittanzen können bedauern.

Vor allen aber der ſelige Fauſt
Mit ſeiner Brünette den Tanz hinbraust;
Er drückt ihr die Händchen, er ſtammelt Schwüre,
Und tanzt ſie hinaus durch die offene Thüre.
Sie tanzen durch Flur und Gartengänge,
Und hinterher jagen die Geigenklänge;
Sie tanzen taumelnd hinaus zum Wald,
Und leiſer und leiſer die Geige verhallt.
Die ſchwindenden Töne durchſäuſeln die Bäume,
Wie lüſterne, ſchmeichelnde Liebesträume.
Da hebt den flötenden Wonneſchall
Aus duftigen Büſchen die Nachtigall,
Die heißer die Luft der Trunkenen ſchwellt,
Als wäre der Sänger vom Teufel beſtellt.
Da zieht ſie nieder die Sehnſucht ſchwer,
Und brauſend verſchlingt ſie das Wonnemeer.

Das arme Pläſlein.

Wie's Völklein in der Stube
Die tollſten Tänze ſpringt,
Und in die Luft der Bube
Zuhöchſt die Dirne ſchwingt,
Verſtummt die Geig, verſchwunden
Der fremde Waidgeſell,
Und wie von hundert Hunden
Erſchallt ein laut Gebell.
Am Geigerbänkel ſitzend,
Aus rothen Augen blitzend,
Sieht einen ſchwarzen Pudel
Das bange Bauernrudel:
Fauſt's Hund Präſtigiar genannt,
Im Lande weit und breit bekannt.
Doch war's von ihm nur Necken,
Die Leutchen zu erſchrecken,

Denn mit geducktem Schädel,
Diskretem Schwanzgewedel,
Der Pudel ſich verkriecht
In's Eck und rührt ſich nicht.
Die Burſche haben, luſtbetäubt,
Gar bald den Spuk vergeſſen,
Die Dirnen wieder ungeſträubt
Zum Tanze ſich vermeſſen.
Auch ſind beſchämt die Muſikanten
An ihre Bank zurückgeſchlichen,
Es werden die beliebt bekannten
Drehwalzer beſtens abgeſtrichen.
O arme Dorfesfidel,
Dein Ruhm iſt nun zerſtört!
Weß Ohr einmal gehört
Ein reizend Höllenliedel,
Dem ſoll die Einfalt ſchweigen,
Iſt ſchwer zu Dank zu geigen. —
Jetzt durch die Schenke poltert,
Von Eiferſucht gefoltert,

Der Hahnrei-Bräutigam,
Dem Faust sein Schätzel nahm.
Er hat den Garten rings durchsucht,
Und aus und ein den Wald durchflucht,
Laut vorgeheult den Winden,
Die Braut ist nicht zu finden.
Arm Hannchen ist verfallen
Der Reue scharfen Krallen,
Denn als des Zaubers Bande
Im vollen Kussesbrande,
Im glühendsten Vereinen
Der Taumelnden sich lösten:
Ergriff sie lautes Weinen,
War sie nicht mehr zu trösten. —
Nun sehn erstaunt die Bauern,
Wie der, auf den sie lauern,
Eintritt mit kaltem Muth.
Er hatte, tanzgeschäftig,
Vergessen seinen Hut,
Den Mantel zauberkräftig,

Sein Fahrzeug durch die Luft;
Und Alles: „packt ihn!“ ruft.
Wie ſie den Doctor ſchnell umringen,
Wie ſie die harten Fäuſte ſchwingen,
Die guten Lehren feſtzunageln,
Die brauſend auf den Sünder hageln.
Den Faust jedoch berührt das nicht,
Verachtung lächelt ſein Geſicht,
Er donnert in's Getümmel:
„Still! rührt euch nicht, ihr Lümmel!“
Da faßt ſie alle ſchnell der Bann,
Und keiner ſich bewegen kann,
Und wie geſtellt ihn der Verdruß,
Ein jeder ſo verharren muß:
Die Mäuler ſind weit aufgeriſſen,
Zu ſchelten drollig ſtumm befliſſen;
Die Fäuſte zornzuſammgepreßt,
Sie wurzeln in der Luft gar feſt.
Als gute Zuchtverfeinerung
War wirkſam die Verſteinerung;

Denn wie nun Fauſt den Zauber hob,
Sprach Jeder ſeufzend ein: Gottlob!
Wie Fauſt herab ſich läßt zu ſagen:
„Wir wollen friedlich uns vertragen!“
Schleicht Jeder mit geſenkter Stirne
Zu ſeiner Flaſche oder Dirne.
Die Bauern werden allgemach
Mit Fauſtens Näh' vertrauter,
's wird in der Schenke nach und nach
Die Freude wieder lauter;
Der ſchwarze Pudel kriecht hervor
Zu Fauſt mit freudigem Rumor,
Bemüht, den Doctor zu erfreuen
Mit ſeltſamlichen Gaukeleien.
Doch, nun die Thür wird aufgethan,
Und kommt ein junger Wandersmann
Mit einem hübſchen Frauenbild,
Und ringsum grüßt, verlegen mild,
Und Wein begehrt, und faſſet Platz,
Unweit von Fauſt, mit ſeinem Schatz:

Beginnt der Hund zu zittern,
Zu ſchnuppern und zu wittern,
Und läßt ſich nicht beſcheiden,
Stets knurrend um die Beiden.
Der fremde luſtige Geſell
Scheint weidlich froh an ſeiner Stell',
Er trinkt es ſeiner Schönen zu,
Sie koſen zärtlich du zu du;
Ihn ſcheint das frohe Lärmen,
Der goldne Bergwein Guß auf Guß
Stets gründlicher zu wärmen;
Er giebt der Schönen Kuß auf Kuß.
Die Heißverliebten ſchämen
Mit nichten ſich und nehmen
In ſo behaglichem Beſitz
Vom Groll des Hundes nicht Notiz.
Nun aber iſt der Pudel friſch
Mit einem Satz auf ihrem Tiſch,
Und gierig ſchnappt Präſtigiar
Dem fremden Wandersmann in's Haar,

Reißt ihm vom Kopf ſein Häubchen,
Ein rund Perrückenſcheibchen,
Und trägt dem Mann zu Schimpf und Tort
Fauſt hin den luſtigen Apport.
Weh, wo vom Haupt das Käpplein fuhr,
Kriecht vor verräthriſch — die Tonſur. —
Der Hund verbringt ein grimmig Klaffen,
Bis man den ſchelmiſch geilen Pfaffen
Hat in der Schenke ſcharf geplagt,
Und ſammt dem Weib hinausgejagt.

Die Lection.

Hofgarten einer Reſidenz.

Des Königs erſter Günſtling und Miniſter, Fauſt, und Mephiſtopheles als Scholaſt, in einer Allee ſpazierend.

Miniſter.

Geehrte Herrn, ich bin entzückt,
Daß mir zu finden iſt geglückt
Ein paar ſo köſtliche Talente.
O daß ich doch die Mittel kennte,
Zu lohnen ſolche Trefflichkeit!

Mephiſtopheles.

Wir ſind zu eurem Dienſt bereit.
Talente, Herr, von unſrer Art
Sind für gemeinen Lohn zu zart;
Für mich und dieſen Muſenſohn
Iſt's reichlicher Genuß und Lohn,
Zu ſehn, wie unſre Phantaſeien
So recht verfangen und gedeihen.

Miniſter (Zu Fauſt).

Ihr alſo, hochgelahrter Mann,
Dem ſich kein Stern der Facultäten
In Artibus vergleichen kann,
Ihr ſeyd vorerſt von mir gebeten,
An meines Fürſten Trauungsfeier
Zu ſchmücken morgen eure Leier
Mit einem feinen, blühend warmen,
Und ſchmeichelhaften Hochzeitscarmen;
Daß ihr darin den hohen Geiſt,
Die unvergänglich großen Werke,
Die Tapferkeit des Königs preist,
Und ſeine ſchöne Jugendſtärke.
Auch laſſet über eure Saiten
Der Braut erhabne Zierden gleiten,
Mit denen wirklich ſie begabt,
Und ſolche die ſie nie gehabt,
So, daß ſie ſelbſt nicht unterſchiede
Die wahren und die angeſungnen

Liebreize in dem ſchlauverſchlungnen
Ganz meiſterhaften Hochzeitsliede.

Fauſt.

Ich will, was meine Kräfte können,
Das Feſt mit einem Liede zieren;
Doch müßt ihr mir die Ehre gönnen,
Es dann auch ſelbſt zu declamiren;
Kein Andrer ſpricht wie der Poet
Ein Lied, das ihm von Herzen geht.

Miniſter.

Ihr thätet zwar mir eine Liebe,
Wenn morgen mir die Ehre bliebe,
Was ihr gedichtet vorzutragen,
Doch will ich dem Gewinn entſagen.

Mephiſtopheles.

Das Lied wird gut, ich ſteh dafür,
Ihr klopftet an die rechte Thür.

Fauſt (abgehend).

Ich will im Schatten jener Fichten
Euch die beſtellten Verſe dichten.

Miniſter (zu Mephiſtopheles).

Und ihr, hochpreislicher Scholaſt,
Ihr wißt gewiß ſo Manches noch,
Was recht in meine Pläne paßt;
Fahrt fort in euern Reden doch.
Es unterbrach euch, o verzeiht,
Die Hochzeitsangelegenheit.
Ihr ſeyd mein Mann, noch fand ich nie
Solch ein politiſches Genie.
Vielwerther Freund, habt doch die Güte
Und laßt mich weiden an der Blüthe
Der Staatsweisheit, die ihr gefunden
In ſo beglückten Forſcherſtunden.

Mephiſtopheles.

Das Erſte alſo, wie geſagt,
Wird immer ſeyn: Das Volk geplagt.

Miniſter.

Wenn aber ſich das Volk empört?

Mephiſtopheles.

Nur in zwei Fällen bricht's das Gitter:
Wenn ihr's geplaget allzubitter,

Wenn ihr's zu plagen aufgehört;
Steht das euch nicht im hellſten Lichte,
So ſeyd ihr ſchwach in der Geſchichte.

Miniſter.

Ich geb' es zu; doch nennet, was
Giebt uns der Plage rechtes Maß?

Mephiſtopheles.

Ihr Herrſcher über Volk und Land,
Das iſt der Klugheit rechter Stand:
Verkümmert ſtets, doch nie zu ſcharf,
Dem Volk den ſinnlichen Bedarf,
Und lenket ſo all ſein Begehren
Nach dem, was ihr ihm könnt gewähren.
So wird es, nach dem Nächſten greifend,
Niemals weitſichtig, überſchweifend,
Nach dem gelüſten frechverwegen,
Was nicht in eurer Macht gelegen.
Das Volk ſich gerne ſelbſt belügt,
Es iſt am Ende hochzufrieden,
Und unterthäniglich vergnügt,

Wenn ihm des Zwingherrn Huld beſchieden,
Was ohne ihn und ſeine Kette
Das dumme Volk von ſelber hätte.

Miniſter.

Der Grundſatz klingt für mich entzückend,
Und iſt gewiß auch volksbeglückend;
Doch thürmen ſich ihm allerwegen
Der Feinde gar zu viel entgegen.

Mephiſtopheles.

Der ſchlimmſte Feind für euer Wirken
Iſt der Gedanke, der da feiert,
Als Vagabund entfeſſelt ſteuert
Nach fernen, luftigen Bezirken.
Laßt ihr ihn ziehn vom Heimatſtrand
Fort in die offne, weite See,
So ſchleppt er euch zurück in's Land
Das Bild von jener ſchönen Fee,
Der Freiheit, die auf ferner Inſel
Von Geiſtern wohnt; — das Volk wird toll,
Und: Freiheit! Freiheit! ſehnſuchtsvoll
Iſt dann ſein Fluchen, ſein Gewinſel.

Miniſter.

Wie fügte ſich der ewig ſchwanke,
Nie feſt zu haltende Gedanke?

Mephiſtopheles.

„Verkümmert ſtets, doch nie zu ſcharf,
Dem Volk den ſinnlichen Bedarf.“
O haltet feſt an dieſem Worte.
Wie Weingeiſtsflamme, der Retorte
Dienſtbar, muß Elixire kochen,
Sollt Menſchengeiſt ihr unterjochen,
Soll's Feuer eurer Sklavenköpfe
Dem Magen heizen ſeine Töpfe.
Will jemals von den Nutzgeſchäften,
Daran ihr müßt die Geiſter heften,
Sich der und jener dispenſiren,
Sich in's Ideenreich verlieren,
Will er in Schriften gar den Knechten
Einraunen was von Menſchenrechten:
So müßt ihr ſolche Herrſcherplagen
In ihrem Keime gleich erſchlagen.

Ich rath' euch hier das beste Mittel:
Wie für die Thaten einst die Alten
Censoren hielten, sollt ihr halten
Censoren als Gedankenhüttel.
Ja, so ein Censor, so ein ächter,
Ein unerbittlich scharfer Wächter
Und tapferer Gedankenwürger,
Der leider! erst zum Heil der Bürger
In fernen, schönern Zeiten sproßt,
Das wäre so mein Augentrost!
Einst schlief ich unter grünen Bäumen,
Da ist sein Bild mir klar erschienen,
In meinen patriot'schen Träumen:
Wie er mit lieben Forschermienen
Gedanken greift auf ihrer Flucht,
Und ihre hüllenden Gewande,
Jed' Fältlein lüftend, streng durchsucht,
Ob sie nicht führen Contrebande
An allerlei verruchten Dingen,
Ob sie ein Liebesbriefelein

Der Freiheit wollen überdringen,
Und ein gefährlich Stelldichein. —
Mir ward in jenen Visionen
Beglückter Zukunft schönster Gruß:
Ich sah das Heer von Maulspionen,
Welch ein prophet'scher Hochgenuß!
Wie Jäger, einen Fuchs zu prellen,
An's Loch des Bau's ihm Schlingen stellen,
Drein sich der Lose muß verfangen,
Treibt ihn aus seiner dunklen Schluft
Hinaus vorwitziges Verlangen
Nach freier, frischer Waldesluft:
So schaut' ich damals mit Ergetzen
An Menschenmundes offner Pforte
Spione lauern und die Worte
Auffangen mit Verrathes-Netzen.
Hat es die Politik gebracht
In ihrer Kunst zu solchen Flügen,
Dann ist begründet eure Macht,
Dann ist Regieren ein Vergnügen.

Minister.

Nur seufzend kann ich nach dem Eden,
Das mir aufblüht in euern Reden,
Und hoffnungslos hinüberschauen;
Unüberspringlich weite Klüfte
Gräbt mir mein Fürst, der — im Vertrauen —
Etwas gewissenhaft verblüffte.

Ein Hofbedienter

(mit Erfrischungen kommend).

Verzeihen, Herr Minister, hohe Gnaden,
Daß ich ein Störer, bei des Abends Schwüle,
Aufmerksam dienend, mich gedrungen fühle,
Zu einiger Erfrischung einzuladen.

Minister (zu Mephistopheles).

Mein trefflicher College, laßt
Euch von dem Obste was belieben;
Ich pfropfte selbst den braven Ast,
Der diese Pfirschen mir getrieben,
So farbig frisch und saftgeschwellt;
Nehmt von den Pflaumen, wenn's gefällt,

Kühlt euch an dieſer edlen Traube,
Gepflückt von meiner Lieblingslaube.

Mephiſtopheles.

Viel Dank, viel Dank, ich find' es eben
Im Garten hier nicht gar ſo heiß,
Wie dieſer Burſche vorgegeben
In ſeinem dieneriſchen Fleiß.
Natur kommt mit Erfriſchungsfrüchten
Etwas post festum angezogen,
Wenn ſchon die Sommerglut verflogen,
Und 's Laub will von den Bäumen flüchten;
So bringt die Weisheit ihre Kühlung
Im Nachtrab ſtets der Leidenſchaft,
Wenn's aus iſt mit der heißen Fühlung,
Wenn ſchon von ſelber friert die Kraft,
Und Tod ſich niſtet in die Glieder.
Auch iſt mir überhaupt zuwider
Das Obſt, an dem ſich Kinder laben,
Und die noch was vom Kinde haben.
Ihr beißet da mit ſolcher Luſt

Den Pfirſich, daß der Bart euch ſaftet;
Dran ſeh' ich, was ich längſt gewußt,
Daß ihr noch ſehr am Wahne haftet,
Ihr habt noch viel zu viel vom Kinde;
Und weil ich wollt' aus eurem Herzen
Die letzte Spur vom Kinde merzen,
Darum ich mich vor euch befinde.

Miniſter.

Ihr ſeyd ſehr wunderlich, Scholaſt!
Ich ſah noch niemals euresgleichen;
Betracht' ich euch genauer, faſt
Will mich's unheimlich überſchleichen.

Mephiſtopheles.

Laßt das, mein Gönner; lieber ſeht
Den Burſchen hier euch ſchärfer an,
Im Knechteskittel angethan,
Wie dem die Sklavenmiene ſteht!

Miniſter

(zum Bedienten).

Entferne dich. —

(zu Mephiſtopheles.)

Ihr habet Recht,
Geboren ſcheint er mir zum Knecht.
Mein Freund, es iſt wahrhaftig köſtlich,
Und ſehr für unſre Hoffnung tröſtlich,
Daß ſo die Menſchen ein Behagen
Am Sklaventhum im Herzen tragen;
Es iſt durchaus nicht zu verkennen,
Sie lernen leichter Sklavenſitten,
Als daß ſie Freiheit an ſich litten,
Für die ſie doch ſo leicht entbrennen.

Mephiſtopheles.

Und alſo, meint ihr, müſſet freilich
Ihr guten Herren euch bequemen,
Des Herrſchens Laſt auf euch zu nehmen,
Damit die Andern recht gedeihlich
Und ungeſtört dem ſüßen Triebe
Der Sklaverei ſich widmen können;
Den Andern ihre Luſt zu gönnen,
Seyd ihr das Opfer eurer Liebe.

Vergeßt ihr meine Worte nicht,
Könnt ihr ein großer Staatsmann werden.
Gebt eurem Herrn auch Troſt und Licht
Zu ſeinen fürſtlichen Beſchwerden.
Nun aber kann ich nicht mehr weilen,
Ich muß zu meinem Doctor eilen.

Das Lied.

Saal im königlichen Pallaſte.

Der König, die Königin und die Großen des Reiches ſitzen an der Hochzeittafel. Allgemeines Vivatrufen und Anklingen mit den Pokalen.

Der Miniſtergünſtling

(ſich von ſeinem Stuhl erhebend).

Auf einen Wink von Euren Majeſtäten
Soll in den Saal ſogleich ein Sänger treten,
Den ich aus fernem Lande herbeſchied,
Zu feiern dieſes Feſt mit ſeinem Lied.

Der König.

Daß ihr zum Feſt den Sänger uns geladen,
Befeſtigt euch in unſern höchſten Gnaden.

Die Königin.

Ihr ſetzet meinen Dank in eure Schuld;
Nehmt dieſen Ring als Zeichen meiner Huld.

Mephistopheles.

Das Lied wird gut, ich steh dafür;
Ihr klopftet an die rechte Thür.

(Während der Minister den Ring auf seinen Knieen empfängt, tritt Faust mit einer Guitarre ein.)

Faust (singt zur Guitarre).

Griff die Leier hin und her,
Was ein Lied das beste wär',
Nirgends doch die grobe Hand
Feines Schmeichelverslein fand;
Pflücke nun vom nächsten Ast
Euch ein Sprüchlein, bring's zu Gast:

Siecher Mann! hast keinen Leib,
Keine Seel', du blödes Weib!
Drum, du hocherlauchtes Paar,
Paßt zur Hochzeit auf ein Haar
Dir das Sprüchlein: Mann und Weib
Eine Seele und Ein Leib!

(Alle erheben sich unwillig und drohend von der Tafel, Faust und Mephistopheles fahren zum Fenster hinaus; der Minister ist vor Wuth und Schreck wahnsinnig geworden, und singt, herumspringend und die Hände ringend, fort und fort:

Mann und Weib
Eine Seele und Ein Leib! —)

Die Schmiede.

Fauſt reitet hin im grauen Dämmerſchein
Auf ſeinem Rappen, ſinnend und allein.
Es zieht der Weg durch grüne Wogenfelder,
Durch Oeſterreichs erhabne Eichenwälder.
Der Reiter folget ohne Wunſch und Wahl
Dem Weg bergüber und durch manches Thal.
Heiß war am Frühlingstag der Sonne Sengen,
Das Roß iſt müde von des Weges Längen,
Und von des Reiters feurigen Gedanken,
Die es gefühlt als Spornſtich in den Flanken.
Jetzt duldet Fauſt dem Roſſe ſeinen Willen,
Es lenkt an einen Bach, den Durſt zu ſtillen.
Der Reiter läßt die loſen Zügel ſinken,
Das müde Roß am klaren Quelle trinken,
Und er gewahrt mit lächelndem Vergnügen,
Wie ſeinem Rappen in gedehnten Zügen

Die Flut behaglich rieſelt durch die Zähne,
Und wie im Waſſer badet ſeine Mähne.
Zum weitern Ritte faßt er drauf die Zügel,
Von ferne winkt ein Dorf am Waldeshügel. —
Die Dämmerung verliert ſich tiefer immer
In ſtille Nacht, kein Mond, kein Sternenſchimmer.
Bald hat das Roß, erquickt von ſeiner Labe,
Das Dorf erreicht im aufgefriſchten Trabe.
Die Häuſer decket ſchon ein trauter Friede,
Nur brennt noch friſch das Feuer in der Schmiede.
Die Eiſenſtange glüht in hellem Glanz,
Vom lauten Hammer ſpringt der Funkentanz.

Fauſt (in die Schmiede tretend).

Ich grüß' euch, hämmernder Kumpan!
Ihr ſeyd doch früh und ſpät geſchoren.
Schlagt meinem Roß ein Eiſen an,
Das auf dem Waldweg ging verloren!

Meiſter.

Seyd ſchön gegrüßt, mein edler Gaſt!
Ja, wohl muß unſer Eines hämmern,

Wenn längſt der Tag hat ſeine Raſt,
Wie bei des Morgens frühſtem Dämmern.
Doch ſind wir fröhlich, ſchwing' ich doch
Den Hammer für mein Weib und Kind,
Und ruht nun endlich das Gepoch,
Umfaßt ihr Arm mich lieb und lind.
Und meine rüſtigen Geſellen
Erklopfen redlichen Gewinn,
Und haben ſtets dabei im Sinn,
Sich auch ein Ehbett aufzuſtellen.

Fauſt.

Ihr ſollt den Rappen mir beſchlagen;
Kam nicht nach eurer Eh' zu fragen.
Hemmt eure raſche Plauderflut!

Meiſter.

Verzeiht, war euch mein Wort zur Laſt.
Das Eiſen liegt ſchon in der Glut,
Gleich wird's dem Hufe angepaßt.
Ich bin ein einfach plumper Schmied,
Der leicht die rechte Art verſieht.

Hier aber tritt aus ihrer Stube
Mein Weib, das euch begrüßen will;
Auf ihrem Arm mein jüngster Bube.
Nun bin ich gerne wieder ſtill;
Der Anblick, Herr, euch doch erzählt,
Daß mir's im Haus an Glück nicht fehlt.

Schmieds Frau.

Mein Herr, ich grüß' euch unterthänig!
Verargt mir nicht, daß ich ein wenig
Will ſolchen ſeltnen Gaſt beachten
Und ſeine Koſtbarkeit betrachten.
Die ſchwarze Feder am Barette!
Am Hals von Gold die ſchwere Kette!
Die unſers Biſchofs iſt geringer!
Viel Ring' an beiden Händen blitzen,
Gar edle Stein', ihr habt ja ſitzen
Schier Haus und Hof an jedem Finger!

Fauſt.

Das Weib mit ihrem Kindelein,
Umglüht vom hellen Eſſenſchein,

Gefällt mir wahrlich gar nicht übel;
Ich grüß' euch, Frau, und euer Bäbel!

Meiſter.

Hier, edler Herr, beſchlag' ich euch
Das Roß; doch gönnt mir meine Bräuch',
Ich ſinge gern dazu das Lied
Von einem guten alten Schmied.

(Er ſingt, indem er das Roß beſchlägt.)

Fein Rößlein, ich
Beſchlage dich.
Sey friſch und fromm,
Und wieder komm!

Trag deinen Herrn
Stets treu dem Stern,
Der ſeiner Bahn
Hell glänzt voran!

Bergab, bergauf
Mach flinken Lauf;
Leicht wie die Luft
Durch Strom und Kluft!

Trag auf dem Ritt
Mit jedem Tritt
Den Reiter du
Dem Himmel zu!

Nun, Rößlein, ich
Beſchlagen dich:
Sey friſch und fromm,
Und wieder komm!

Fauſt.

Mein guter Schmied, wenn euer Eiſen
Nicht feſter haftet an der Mähre,
Als eure weiſe Sittenlehre,
So wird's nicht lange mit mir reiſen.

Meiſter.

Ich meine, Herr, ein frommer Segen
That Manchem gut auf ſeinen Wegen;
Da aber ſey Gott gnädig vor,
Daß er an euch die Kraft verlor!

Fauſt.

Was ihr da ſchwatzt von Gottesgnade,
Klingt meinen Ohren matt und fade.
Da, nehmt für eure Müh den Lohn,
Führt vor mein Roß, ich will davon.

(Reicht ihm ein Goldſtück.)

Meiſter.

Ihr habt was Gut's in euren Zügen,
Drum kann mich euer Wort nicht trügen;
Doch ſeyd ihr bleich vom ſtarken Ritte,
Und eure Augen ſehn verſtört,
Ob euer Innres heimlich litte,
Ihr ſcheint wahrhaftig krank; drum hört,
Bleibt dieſe Nacht in meinem Haus,
Und ſchlaft euch von dem Ritte aus,
Was noth auch eurem Pferde thut,
Ihr habt's gejagt wohl müd und heiß,
Auf ſeinem Rücken ſteht der Schweiß,
Von ſeinen Weichen rinnt das Blut.

Herr, tretet in mein Zimmer ein,
Labt euch an einem Becher Wein.

(Zu seinem Weibe.)

Geh, Liſe, hol aus unſerm Keller
Vom Gumpoldskirchner, von dem alten,
Und deck die zinnern blanken Teller,
Worauf der Biſchof Mahl gehalten,
Als von der Jagd er eingekehrt
Bei mir mit vielen Edelleuten,
Und mit dem Zuſpruch mir geehrt
Mein niedres Haus auf ew'ge Zeiten.

Fauſt.

Die Abendmahlzeit nehm' ich an
Für mich und meinen guten Rappen;
Dann muß er wieder friſch die Bahn
Mit mir durch Nacht und Nebel tappen.

Schmieds Frau.

Erwartet nur das Morgengrau;
Was eilt ihr doch ſo gar geſchwind?
Ihr trachtet wohl zu eurer Frau?
Ist ihr daheim ein krankes Kind?

Fauſt.

Ihr ärgert mich doch fort und fort
Mit eurem gutgemeinten Wort.
So hatt' ich einmal an der Rechten
'nen böſen Finger, und ein Tölpel kam,
Den ſeine plumpe Liebe übernahm,
In ſeine Arme mich zu flechten;
Er drückte mir in ſeiner Lieb'
Die Rechte mit ſo zärtlicher Gewalt,
Daß ich die Linke hatt' im Schmerz geballt
Und ihm die Naſe blutig hieb.
Und wenn ihr nicht ſo überaus
Gutmüthig lächelnd vor mir ſtündet,
So hätt' ich euch ſchon längſt das Haus
Ob euren dummen Köpfen angezündet.

Meiſter.

Verdammt! verflucht! was ſoll das heißen?
Das käm' euch wohl zu ſtehen theuer!
Mein Herr, ich würd' euch dort in's Feuer
Wie einen roſt'gen Nagel ſchmeißen!

Faust.

Stellt euch zufrieden, kommt zum Essen;
Will meine Macht an euch nicht messen.
Reicht mir die Hand, seyd wieder froh.
Schmied, ihr gefielt mir besser so,
Wie ihr im hellen Zorne strahltet,
Als da ihr mit dem Bischof prahltet.

Schmied

(ihm die Hand reichend).

Nehmt nichts für ungut, edler Gast,
Ihr habt ein wenig hart gespaßt.

— — — — — — — — —

Sie haben sich gesetzt an's Abendmahl.
Die Wirthin dient mit freudigem Gesicht,
Entschuldigend ein jegliches Gericht
Mit ihrer Kochkunst gar beschränkter Wahl;
Daß sie gefaßt auf solchen Gast nicht wäre,
Doch hoffe sie, der Gumpoldskirchner Wein,
Der wackre, werde noch der Retter seyn
Von ihres Mannes gastfreundlicher Ehre.

Der Doctor läßt die Mahlzeit ſich behagen;
Die brave Hausfrau hat in froher Haſt
Ihm Speiſen köſtlich ſchmackhaft aufgetragen,
Und drängt zu eſſen herzlich ihren Gaſt.
„Sie hat ein gut Gemüth, drum kocht ſie gut,
„Drum wird an ihrem Tiſch mir froh zu Muth!“
— Spricht Fauſt — „wir wollen ihr ein Vivat! bringen.“
Er ſchwingt den Becher mit dem goldig hellen
Bergwein: „Stoßt an, mein Schmied, und ihr Geſellen,
„Die Wirthin lebe!“ und die Gläſer klingen.
„Ich hab's erfahren oft auf meinen Reiſen“
— Bemerkt nun Fauſt mit ſchwathaftem Vergnügen —
„Der Frauen Herz, voll räthſelhaften Zügen,
„Erprobt ſich ſtets am Wohlſchmack ihrer Speiſen.
„Wenn ſo ein gutes Weib kocht, brät und ſchürt,
„Und in den Topf den Wunſch des Herzens rührt,
„Daß es den Gäſten ſchmecke und gedeihe,
„Das gibt den Speiſen erſt die rechte Weihe!“ —
Darauf beginnt der Ritter zu erzählen
Von ſeinen Thaten viel und Abenteuern,

Sie ſehen ihn mit froh geſpannten Seelen
Gen Rieſen kämpfen und durch Meere ſteuern;
Prahlhaft gedenkt er manchen Schnurrfalles
Aus ſeinen vielbewegten Lebensſtunden,
Und manch ein Schwank wird Augenblicks erfunden;
Die guten Leutchen aber glauben Alles.
Wie ſtrahlt der Wirthin freundliches Geſicht!
Nur manchmal wird ihr blühend Antlitz bläſſer,
Wenn Fauſt im Eifer das geſchwungne Meſſer
In's feine Tiſchtuch ihr zuweilen ſticht;
Fauſt ſpricht, die Dulderin anlächelnd ſpöttiſch:
„Oft ſchon ergetzte mich auf meiner Fahrt
„Der guten Hausfrau'n wunderliche Art,
„Daß ſie am Tiſchzeug hangen faſt abgöttiſch,
„Daß ſo ein Stich auf ihre weißen Linnen
„In's Herz ſie trifft!“ — Er ſtoßt die Meſſerſpitze
Tief durchs geblümte Tuch, und aus der Ritze
Sehn Alle ſchreckenbleich Blutstropfen rinnen.
„Seht, Frau, hier euer häuslich Herzblut fließen;
„Doch ſollt ihr mir nicht gar zu viel vergießen!“

Fauſt wollte ſie nicht dauerhaft erſchrecken;
Er läßt ſogleich des blut'gen Spukes Recken
Zuſammt dem Witz vom weißen Tuch verſchwinden;
Es kann die Frau ſich lang nicht wiederfinden.
Fauſt müht ſich jetzt mit ſeinen beſten Schwänken
Ihr aus dem Sinne liſtig fortzuſchwätzen
Des blut'gen Fleckens ſchaurig Angedenken,
Und ſie mit Schmeicheleien zu ergetzen.
Streng blickend nimmt ſie's hin vom fremden Reiter;
Den Schmied bekümmert's nicht, der iſt zu heiter,
Der hat Vertrau'n ſich eingeflößt im Weine,
Daß Fauſt nur ſcherzend ſpricht in Schmeichelworten,
Und wenn er mit den Reden ja was meine,
Daß ſie anprellen an verſchloßne Pforten.
Auch hat er völlig ſich zurückgetrunken
In jenen Tag, deß Glorie ihn umzieht,
Schon wieder iſt der dankbar gute Schmied
In ſeinen lieben Biſchof ganz verſunken.

Der Meiſter.

Mein Herr, ihr unterſagtet mir's vergebens,
Hier wäre Schweigen Sünd', es muß heraus:
Es war die ſchönſte Stunde meines Lebens,
Als einſt Hochwürden traten in mein Haus!

— — — — — — — — — —

Da lächelt Fauſt, er will nicht widerſprechen,
Doch denkt er ſtill und haltbar ſich rächen,
Und er beginnt, wie ſpielend, die Buchſtaben
In's Zinn des Tellers unbemerkt zu graben:

Von dieſem Teller ließ einmal,
Als mit Halloh! durch Berg und Thal
Die Jagd verklungen und verbraust,
Ein frommer Biſchof ſich's belieben;
Und heute thut's der Doctor Fauſt,
Der ſich dem Teufel hat verſchrieben.

(Es wird an's Fenſter geklopft.)

Fauſt (hinaustretend).

Ich muß hinaus, es wird mein Diener ſeyn,
Er wagt es nicht, zu treten frei herein.

Mephiſtopheles

(draußen zu Fauſt).

Mach ſchnell, mach ſchnell, verſäume nicht dein Glück!
Das ſchöne Weib ging wieder in den Keller,
Solange du gekritzelt auf den Teller,
Nicht merkend ihren ſüßverſtohlnen Blick.
Ich will indeß den dummen Schmied
Und die beſoffenen Geſellen
Mit einem luſt'gen Schelmenlied
Um eine Viertelſtunde prellen.
Mach ſchnell, mach ſchnell, dem jungen Weib
Glüht ſchon vor Luſt der ſüße Leib!

Fauſt.

Du lügſt, dies Weib iſt nimmer zu verführen,
Die blickt nicht aus, die hält an ihren Schwüren;
So gern ich auch die friſche Frucht genöße,
Ich wag' es nicht, ſie gab mir keine Blöße.
Die Sünd' iſt Spaß, doch kann's mein Stolz nicht tragen,
Von einem Weib zu werden abgeſchlagen.

Mephistopheles

(indem er Faust gegen die Kellerthüre zieht).

Gefährlich ist ein hübscher Cavalier,
Fein huldigend, den Frauen auf dem Lande,
Denn nicht begriffen wird in niedrem Stande
Und plump genossen ihre schönste Zier.
Die junge Wirthin that nur, ob sie grollte,
Sie lugte auf den schönen fremden Ritter
Wohl öfter hin und länger als sie sollte;
Die Weiberzucht hat mürb' und morsche Gitter.
Mach schnell, mach schnell, versäume nicht dein Glück,
Sie gab dir einen süßverstohlnen Blick!

— — — — — — — — —

Der heiße Faust verwünscht die Weibertreue,
Er schwankt noch immer zwischen Lust und Scheue,
Als nun die brave Wirthin mit den Krügen
Vom Keller kommt, und schon von fern die vollen
Dem Gast zuschwingt mit schalkhaftem Vergnügen,
Nicht ahnend was die fremden Männer wollen.
Sie mahnt den Ritter freundlich unbefangen:

„Eilt noch nicht fort, laßt euch noch einmal füllen
„Das Glas!“ (auf Mephistopheles deutend) Doch wer ist der
um Gotteswillen?“
Fragt sie erschrocken, mit verfärbten Wangen.
Faust gibt nicht Antwort, wie sich selbst entrückt,
Das Blut in seinen Adern stürmisch wallt,
Und seine ganze Flammenseele zückt
Auf ihre schöne, reizende Gestalt. —
Da klopft es an die Thüre mit Gewimmer;
Scheu zögernd, mit zerrissenem Gewand,
Tritt eine blasse Bettlerin in's Zimmer,
Ein ausgehungert Kind an ihrer Hand.
Die Arme fleht in ihrer bittern Noth
Für's Kind und sich um einen Bissen Brod,
Man möchte doch in einem Winkel wo
Barmherzig ihnen streu'n ein Häuflein Stroh.
Da springt zu Faust sein Diener hin und schlägt
Ihn auf die Schulter derb: „Freund, aufgewacht!“
Und dreht ihn nach der Bettlerin und lacht,
Daß dröhnend sich das ganze Haus bewegt.

Mephistopheles.

Kennst du dein Hannchen noch aus jener Schenke?
O wiederhole die verliebten Schwänke:
(nachspottend) „Die mit den schwärzen Augen dort
„Reißt mir die ganze Seele fort.
„Ihr Aug mit lockender Gewalt
„Ein Abgrund tiefer Wonne strahlt!“
Jetzt ist es hohl, und leer an Wonnen,
Ein ausgepumpter Thränenbronnen.
„'s muß unermeßlich süße Lust seyn,
„An diese Lippen sich zu schließen,
„Die schmachtend schwellen, dem Bewußtseyn
„Zwei wollustweiche Sterbekissen!“
Die Lippen, welk, nach Brod nur schmachten,
Und betteln um ein Uebernachten.
Du sahst „die Brüste ringend bangen
In selig flutendem Verlangen!“
Und siehst sie jetzo niederhangen;
Die Arme hat an diesen Brüsten
Dein Kind, gezeugt in tollen Lüsten,

Und ihren Jammer auferzogen,
Die haben ſie ſo ausgeſogen.
Willſt um Den Leib, den hungerſchlanken,
Du noch „entzückt herum dich ranken?“
(immer ſpottender)
„Ha, wie die langen ſchwarzen Locken
„Voll Ungeduld den Zwang beſiegen
„Und um den Hals geſchwungen fliegen,
„Der Wolluſt raſche Sturmesglocken!“
Jetzt hangen träg die ungekämmten Haare,
Als lägen ſie ſchon lieber auf der Bahre.
Greif zu! greif zu! biſt ſonſt kein Koſtverächter!“
(Und wieder ſchallt ſein höhniſches Gelächter.)
Fauſt wird todblaß, es zittert ſeine Seele
Vom ungeheuren Wechſel dieſer Stunde;
Der Reue Schmerz ſchnürt heftig ihm die Kehle,
Er bringt kein Wort aus ſtummbewegtem Munde.
Lang ſtand er ſo; doch, plötzlich nun gefaßt,
Reicht er der Bettlerin mit Krampfeshaſt

Die Börse Gold, abwendend sein Gesicht.
Sie heftig aus in lautes Weinen bricht,
Zeigt ihm sein Kind mit schrecklicher Geberde,
Und wirft die Börse klirrend auf die Erde.
„Du mußt mich führen heut noch zum Altar!“
So ruft sie schmerzverwirrt und rauft das Haar.
Da stürzte Faust hinaus und auf sein Roß,
Das sturmgeschwind mit ihm von dannen braust,
Und hinterher mit ihrem Kinde schoß
Die Bettlerin, nachrufend: „Faust! Faust!“
Sie hat ihn bald in dunkler Nacht verloren;
Er aber kann, wie er auch stürmt und flieht,
Den bangen Ruf nicht schütteln aus den Ohren,
Und überall ihr Bild sein Auge sieht.
Es treibt ihn fort, trotz seiner Seelenbängniß,
Stets tiefer in die Sünde sein Verhängniß.

Der nächtliche Zug.

Am Himmel ſchwere, dunkle Wolken hangen
Und harrend ſchon zum Walde niederlauſchen.
Tiefnacht; doch weht ein ſüßes Frühlingsbangen
Im Wald, ein warmes, ſeelenvolles Rauſchen.
Die blüthentrunknen Lüfte ſchwinden, ſchwellen,
Und hörbar rieſeln alle Lebensquellen.
O Nachtigall, du theure, rufe, ſinge!
Dein Wonnelied ein jedes Blatt durchdringe!
Du willſt des Frühlings flüchtige Geſtalten
Auch Nachts in Lieb und Sehnſucht wach erhalten,
Daß ſie, ſolang die holden Stunden ſäumen,
Vom Glücke nichts verſchlafen und verträmmen. —
Fauſt aber reitet fürder durch die Nacht,
Und hat im düſtern Unmuth nimmer Acht
Der wunderbar bewegten Frühlingsſtimmen.
Er läßt nunmehr ſein Roß gelaſſen ſchlendern
Den Weg dahin an friſchen Waldesrändern.

Leuchtkäfer nur, die hin und wieder glimmen,
Bedämmern ihm die Pfade manchesmal,
Und selten ein verlorner Sternenstrahl.
Je tiefer ihn die Bahn waldeinwärts führt,
Je stiller wird's, und ferner stets verhallen
Der Bäche Lauf, das Lied der Nachtigallen,
Der Wind stets leiser an den Zweigen rührt.
Was leuchtet dort so hell zum Wald herein,
Daß Busch und Himmel glühn in Purpurschein?
Was singt so mild in feierlichen Tönen,
Als wollt' es jedes Erdenleid versöhnen?
Das ferne, dunkle, sehnsuchtsvolle Lied
Weht süßerschütternd durch die stille Luft.
Wie einem Gläubigen, der an der Gruft
Von seinen Lieben weinend, betend kniet,
In seine hoffnungsmilden Schmerzensträume
Hinter den Gräbern flüstern die Gesänge
Der Seligen: so säuseln diese Klänge
Wohllautend durch die aufhorchsamen Bäume.

Fauſt hält ſein Roß und lauſcht geſpannter Sinne,
Ob nicht der helle Schein und Klang zerrinne
Vor Blick und Ohr, ein träumeriſcher Trug?
Doch kommt's heran, ein feierlicher Zug.
Da ſcheucht es ihn, in's Dunkel hoher Eichen
Seitab des Wegs mit ſeinem Roß zu weichen,
Und abzuſchreiten zwingt unwiderſtehlich
Der Zug ihn jetzt, der näher wallt allmählich.
Mit Fackellichtern wandelt Paar an Paar,
In weißen Kleidern, eine Kinderſchaar,
Zur heilig nächtlichen Johannisfeier,
In zarten Händen Blumenkränze tragend;
Jungfrauen dann, im ernſten Nonnenſchleier
Freudvoll dem ſüßen Erdenglück entſagend;
Mit Kreuzen dann, im dunkeln Ordensrocke,
Ziehn prieſterliche Greiſe [illegible]eng gereiht,
Geſenkten Hauptes, und in Bart und Locke
Den weißen Morgenreif der Ewigkeit.
Sie ſchreiten ſingend fort die Waldesbahnen.
Horch! wie in hellen Kinderſtimmen ſingt

Die Lebensahnung, und zusammenklingt
Mit greiser Stimmen tiefem Todesahnen!
Horch, Faust, wie ernster Tod und heitres Leben,
In Gott verloren, hier so schön verschweben!
Er starrt hervor aus dunklem Buschesgitter,
Die Frommen um ihr Glück beneidend bitter.
Als sie vorüber, und der letzte Ton
Des immer fernern, leisern Lieds entflohn,
Und als der fernen Fackeln letzter Schein
Den Wald noch einmal zauberhell verklärt,
Und nun dahin am Laube zitternd fährt,
Als Faust im Finstern wieder steht allein:
Da faßt er fest und wild sein treues Roß,
Und drückt das Antlitz tief in seine Mähnen
Und weint an seinem Halse heiße Thränen,
Wie er noch nie so bitter vergoß.

Der See.

An Kloſtermauern, alten, einſam düſtern,
Iſt weit ein ſtiller See hinausgegoſſen;
Am Saume Binſ' und Weide heimlich flüſtern,
Und ſanftgewiegte Waſſerblumen ſproſſen.
Hell ſcheint der Mond, es ſpielen, leiſen Bebens,
Die Strahlen lieblich auf dem tiefen See,
Wie über den Geheimniſſen des Lebens,
Und ſeiner Tiefe ungeahntem Weh,
Die Kinderſeelen lieblich zitternd ſpielen,
Die rein und klar vom Himmel niederfielen.
Am Ufer wandelt Fauſt und ſein Gefährte,
Der heute unvermerkt den Abendgang
Zu dieſem See, zu dieſem Kloſter kehrte.
Nun ſtehn ſie ſtill, und beide ſchweigen lang.
Verſenkt iſt auch die Nacht in ernſtes Schweigen,

Man hört es, wenn im Kloſtergarten ſacht
Ein frühgewelktes Blatt entfällt den Zweigen,
Wenn auf dem See ein Lüftchen halb erwacht.
Seltſame Töne aus dem Schilfe dringen,
Und manchesmal das Schweigen unterbrechen;
Die Vögel dort von Wanderzügen ſprechen
Im Traum und regen ſehnſuchtsvoll die Schwingen.
Zum See hinſtarrend, hat ſich Fauſt verloren
In ſtummes Trauern, daß er ward geboren.

Mephiſtopheles.

Blick auf die Mauern dort, ſind Altbekannte;
Vor ihnen iſt dein ſchmachtend Lied erklungen,
Woran die ſchöne Nonne heiß entbrannte,
Sie haſt du damals feurig überſprungen.
Dort ragt der Baum, wo ihr ſo wonnig ſaßet,
Und euch in ſüßer Trunkenheit vergaßet,
Der Baum, der eure Küſſe überrauſchte,
Wenn euch ein Ohr in jener Nacht belauſchte.

Blick auf den Mond, es iſt derſelbe noch,
Er ſtand, wie jetzt, genau ſo voll, ſo hoch;
Nur daß er damals eurem Glutverlangen,
Und heute eurem Kummer aufgegangen.
Der Mond, der deinem Auge ſtrahlt ſo helle,
Dringt auch der Nonne mahnend in die Zelle.

Fauſt.

Wirſt mir zuwider und verhaßt;
Du wirſt mir immer mehr zur Laſt.

Mephiſtopheles.

Verhaßt? das kümmert mich mit nichten,
Du kannſt es ohne mich nicht richten;
Bin doch für dich von großem Reize,
Denn deine kranke Seele braucht,
Daß nicht ein Seufzer ſich verhaucht,
Zur Stärkung meine ſcharfe Beize.

— — — — — — — —

So ſprach der böſe Führer; plötzlich ſprang
Er in den See hinab, der ihn verſchlang;

Nach kurzer Weile taucht' er jetzt empor,
Und was er hat heraufgeholt vom Grund,
Streckt seine Hand den Blicken Faustens vor:
„Das ist aus jenen Zeiten noch ein Fund!“
Da schimmern schreckhaft hell im Mondenscheine
Von einem Kind die nassen Todtenbeine.

Maria.

Wie Silberglocken am Marienfeste
Versenden ihren reinen, hellen Klang,
Durch Stadt und Flur und stillen Waldeshang
Weithin geführt vom sanftbewegten Weste:
So drang der Ruf zur Ferne hell und rein,
Und seinem Wohlklang jedes Herz entbrannte,
Wenn er Marie, die Königstochter, nannte,
Der Tugend und der Schönheit Morgenschein.
Vergebens war manch Dichterherz entglüht,
Zu schildern durch begeisterte Gesänge
Der jungfräulichen Reize hold Gedränge,
Das um den schönen Leib Maria's blüht;
Vergebens preist sein bethaft Geklimper,
Wie tief dies Auge mit der Schattenwimper
In süße Einsamkeit das Herz entreißt,
Und alle Welt umher vergessen heißt;
Wie diese Rosenlippen sich erschließen,

In jedem Wort ein holdes Lied vergießen:
So läßt der Lenz aus friſchen Roſenröthen
Der Nachtigallen Zauberlieder flöten;
Wie dieſe ſanftgehauchte Jugendglut,
Ein Traum von Roſen, auf den Wangen ruht,
Vom Morgenroth ein fernes Widerſcheinen,
Das einſt geſtrahlt den Paradieſeshainen.
Sie iſt ſo ſchön, die ſchönſte der Jungfrauen,
Daß man ſie nicht kann ohne Schmerz betrachten,
Denn zitternd ſpricht das Herz mit bangem Grauen:
Nach dir muß ſelbſt der Tod, der kalte, ſchmachten! —
O ſchwelge noch in ihrem Anblick, Welt,
Solange dieſer flücht'ge Zauber hält!
Berauſchet euch in ihrem Odem, Lüfte!
Verhaucht, beglückte Blumen, eure Düfte!
O eilet ſchneller aus den Himmelsfernen
Herüber, goldne Strahlen von den Sternen,
Und ſtrömet eure Küſſe auf ſie nieder,
So holde Jungfrau findet ihr nicht wieder,

Der Maler.

Einſam die hohe Königsvilla ſtand,
Und ragt' in's Meer vom ſteilen Felſenſtrand.
Cypreſſenhaine und Orangenwälder,
Die ſchattend ſich an ihr landeinwärts dehnen,
Erwecken oft dem Seemann heimlich Sehnen,
Schifft er dahin die wüſten Wogenfelder. —
Es ruht auf Land und Meer ein ſchwüler Tag,
Es reget ſich kein Blatt, kein Wellenſchlag;
Doch Abends kommt ein ſchwarz Gewölk gezogen,
Der Sturm erwacht und wühlet in den Wogen.
Am offnen Fenſter lehnt im Sommerhaus
Maria, blickend in das Meer hinaus.
Sie ſieht der Sonne letzte Gluten ſchwinden,
Sie überläßt ihr blondes Haar den Winden,
Die freudig mit der Lockenbeute ſchwanken,
Und ihre Seele ſinnigen Gedanken.

Und Fauſt, in ſtummer Wonnetrunkenheit,
Die holde Königstochter conterfeit.
Er iſt ein Meiſter in der Kunſt der Farben,
Sein Ruhm und ſein Bemühn die Gunſt erwarben,
Dem Könige Maria's Bild zu malen,
Eh ſie verglühn der Schönheit Morgenſtrahlen.
Er iſt zur höchſten Stelle hier gedrungen,
Die je ein kühner Maler noch erſchwungen:
Marien gegenüber, ſtundenlang!
Die wunderbaren Züge zu erfaſſen,
Und ſeine Seele frei zu überlaſſen
In tiefer Schönheit ihrem Untergang! —
Ein ſchönes Bild! die Reize ohne Namen
Umſchließt des Fenſters luft'ger Bogenrahmen;
Das wilde Meer, die Wetterwolken tragen
Die Lichtgeſtalt als dunkler Hintergrund. —
Fauſt wollt' ein luſtig Abenteuer wagen,
Und ſchaute hier das Herz ſich todeswund.
Er hat manch Weib genoſſen und verlacht;
Hier aber ſoll er ſchmerzlich inne werden:

Der wahren Frauenſchönheit holder Macht
Kann widerſtehen keine Macht auf Erden. —
Ein ſchönes Bild! wie ſanft und lieblich ruht
Mariens Antlitz auf der dunklen Flut;
Ha! wie, berauſcht, die aufruhrsvollen Wellen
Um ihren weißen, warmen Buſen ſchwellen,
Und höher ſtets an ihrem Nacken ſteigen,
Sie mitzureißen in den wilden Reigen!
Ihr goldnes Haar auf ſchwarzen Wolken wallt,
Die Blitze flammen aus den Wetternächten
Und flattern um die göttliche Geſtalt,
Ein Strahlendiadem um ſie zu flechten. —
Je mehr nun Fauſt des Bildes Farbentrug
Zu wunderbarem Leben ſieht erwarmen,
Je heftiger ergreift ſein Herz der Zug,
Entzückt das ſüße Urbild zu umarmen.
Doch, wie auch flammt des Wunſches Leidenſchaft,
Die Ehrfurcht hält ihn feſt in ſcheuer Haft.
O Frauenſchönheit! Vieles iſt zu preiſen
An dir, in ewig unerſchöpften Weiſen;

Das ist dein Schönstes: daß in deiner Nähe
Auch wilde Sünderherzen weicher schlagen,
Daß ein Gefühl sie faßt mit dunklem Wehe
Aus ihrer Unschuld längst verlornen Tagen.
Mag auch des Sünders Herz zur Lust entflammen,
Wenn er in deine Zauberfülle blickt,
Doch sieht er auch dein Ewiges und schrickt
An dir, du Himmelsabgrund! scheu zusammen.

Die Warnung.

Herzog Hubert reitet durch einen Wald zur Villa.

Mephiſtopheles

(ihm entgegenreitend)

Ihr reitet recht behaglich ſacht;
Nichts kann befeuern euren Trott,
Nicht Hahnreiſchaft, nicht Wetternacht,
Nicht naſſe Haut und Bubenſpott!

Herzog.

Wer biſt du, frecher, grauſer Wicht,
Mit dieſem Teufelsangeſicht?

Mephiſtopheles.

Ich bin was meine Miene ſpricht.
Nur recht mir in's Geſicht geſchaut,
Wenn auch dem Herrn ein wenig graut,
Ihr ſeht ſo feinen Kopf nicht mehr.
Betrachtet dieſe Stirnenfalte,
Da dieſe finſtre, tiefe, kalte,

Von einem Aug' zum andern quer.
Einſt kam ein Mathematicus,
Ein ſcharfer Ritter Minusplus,
Der ſchlaue Burſch fixirte mich
Und nannte dieſen Faltenſtrich
Das Minuszeichen alles Guten,
Vom Kreuze Plus das Gegentheil,
Wobei er dacht' an's Chriſtenheil.
Doch, edler Herr, ihr müßt euch ſputen;
Derweil ihr mein Geſicht ſtudirt,
Studirt ein Andrer ganz vertraut
Die Züge eurer ſchönen Braut.
Macht fort, eh ſie den Kranz verliert!

(Er ſprengt davon.)

Der Herzog.

Du lügſt, du lügſt, es kann nicht ſeyn!
Maria iſt getreu und rein.
Doch ſterben ſoll auf friſcher That.
Wer meiner Braut ſich frech genaht!

Der Mord.

Die königliche Villa.

Prinzessin Maria, ihre Zofe, Fauſt, ſpäter Herzog Hubert.

Fauſt.

Das Bild iſt fertig, und, ich glaube,
Mir iſt gelungen zur Genüge,
Zu feſſeln eure holden Züge
In meiner Blicke ſtillem Raube.

(Das Bild betrachtend.)

Wie dieſes ſanfte, ſchöne Bild
Auf wildem Meeresgrunde ruht,
So ruht es ewig, klar und mild,
Auf meines Herzens wilder Flut.

Prinzeſſin.

Es mag dem Künſtler widerfahren,
Hat er ein Bild mit Fleiß vollbracht,

Daß ein Erinnern oft nach Jahren
An deſſen Züge ihm erwacht.

Zofe.

Das, gnädige Gebieterin,
Bleibt eurem Maler als Gewinn,
Der eure Schönheit Zug für Zug
So wahr lebendig übertrug,
Daß ſich das Bild ihm ungebeten
Im Angedenken wird verſpäten.

Fauſt.

Hell flammt in dieſem Augenblick
Mir auf mein ganzes Mißgeſchick.
Was ich bis jetzo nicht gekannt,
Hat mich allmächtig übermannt.
O lächelt, holde Königstochter,
Herab voll Mitleid auf mein Weh,
Der ich vor euch, ein Unterjochter,
In meiner bittern Armuth ſteh';
Wenn ihr mein glühend Herz verſtoßt,
Bleibt mir auch nicht der karge Troſt,

Daß ich mit einem ſtolzen Leide
Von eurem lieben Antlitz ſcheide,
Daß ich auf meinem Trauerwege
Euch doch ein Opfer noch geweiht,
Entſagend, meine Seligkeit
Auf eure Schwelle niederlege:
Hab' keine zu verlieren mehr,
Das drückt das Herz mir doppelt ſchwer.
Doch, blick' ich wieder euch in's Angeſicht,
So hat die Hölle, der ich zugeſchworen,
Mit einmal ihre Macht an mir verloren,
Mir ſtrahlt ein wunderbares Hoffnungslicht.
O nein! ich kann, ich will euch nicht entſagen,
Ich will's noch einmal mit dem Himmel wagen!

Prinzeſſin.

Verlaſſet mich, unheimlich bang
Wird mir vor eurem ungeſtümen Drang,
Kann eure dunklen Worte nicht verſtehen;
Doch ruht auf eurer Stirne tiefes Trauern,

Das mich bewegt zu innigem Bedauern.
Lebt wohl! euch will ich nimmer wieder ſehen.

Fauſt (auf die Knie fallend).

Ach, nur ein leiſes Wort, ein Hauch, ein Blick,
— Und wär' es nur ein mitleidsvoller Trug, —
Daß du mich liebſt, es iſt genug, genug,
Auf immer zu verwandeln mein Geſchick.
Mag dann der Hölle tiefes Qualenmeer
Mit ſeinen Wogen rauſchen um mich her,
Ich werde nicht darin zu Grunde gehn,
Mir wird aus deinem holden Liebeszeichen
Ein ewig grünes Eiland auferſtehn,
Verzweifelnd muß die Hölle rückwärts weichen;
Vergebens werden dann Erinnerungen
Aus meinen wüſten, ſchuldgetrübten Tagen
An's heil'ge Ufer meiner Liebe ſchlagen,
Ich bin gerettet, hab' ich dich errungen!

Herzog Hubert (hereinſtürzend).

Erſtick in deinem frechen Uebermuth!
Verdirb, verdirb, ſchamloſes Sklavenblut!

Nach einer Königstochter, Fürſtenbraut
Haſt du den Blick zu heben dich getraut?
Streckſt du, ein unerhört verwegner Buhle,
Die Arme auf aus deinem Pöbelpfuhle?

(Zur Prinzeſſin.)

Laſſ' ich ihn auch zu deinen Füßen ſterben,
Du biſt beſchimpfet durch ſein ſchnöd Bewerben.
Der Seufzer, den nach dir geſandt ſein Lieben,
Iſt gift'ger Hauch vom Sumpf emporgetrieben;
Sein Blick, der frech nach deinen Reizen ſchmachtet,
Ein Irrwiſch faul, der zu den Sternen trachtet.
Es iſt dein Bild beſudelt und entehrt,
Das er in ſeinem tollen Hirne nährt,
Das ihm vielleicht im Traum Erhörung lacht,
Mit ihm ſich wälzt auf ſeinem Bett bei Nacht!
Könnt' ich in ihm erwürgen, ſüße Braut,
Dein Bild, eh' ihn mein Schwert in Stücke haut!
Doch nein! mein Fürſtenſchwert ſey nicht verdammt
An dieſem Knecht zu niederm Schergenamt. —

— — — — — — — — — —

Fauſt ſteht dem Prinzen gegenüber, ſchweigt,
Sein Blut aufkochend zu Geſichte ſteigt,
Empöret von der Läſt'rung Sturmeshauch.
Aus ſeinen ſchwarzen Stirnenlocken droht
Die hochgeſchwellte Zornesader Tod,
Wie eine Schlange droht aus dunklem Strauch.
Er ſchüttelt wild und ſtolz ſein zürnend Haupt,
Er knirſcht die Zähne und ſein Odem ſchnaubt,
Die Augen glühn im heißen Rachedürſten
Erſtarrte Blitze auf den ſtolzen Fürſten:
Er zückt ſein Schwert zum ungeheuren Streiche,
Und — nimmer läſtert ihn des Fürſten Leiche.
Maria ſtarr und bleich zu Boden liegt,
Vor Schreck ſind Puls und Odem ihr verſiegt.
Die Zofe iſt entflohn; — des Prinzen Glut
Hat ſich nun abgelöſcht in ſeinem Blut. —
Wie iſt es nun ſo ſtill mit einemmal,
Wo erſt der Zorn gebraust, im weiten Saal!
Fauſt ſteht und ſtarrt die Leiche finſter an,
Und draußen ſteigt des Sturmes laute Wuth,

Es rauſcht der Wald, es knarrt der Wetterhahn,
Und an die Klippen ſtürzt die Meeresflut;
Vorbei am Fenſter ſchießen mit Geſchrille
Die Möwen, und die Donner ſchlagen ein:
Doch mag, o Fauſt, das Schrecklichſte dir ſeyn
Der Todte da, mit ſeiner tiefen Stille.

Mephiſtopheles

(plötzlich hinter Fauſt ſtehend).

Mir iſt, dich hört' ich einſt im Walde ſagen:
„Ich habe dieſe Liebe nie gekannt,
„Für's Erdenweib war nie mein Herz entbrannt;“
Hier aber haſt du Einen drum erſchlagen.
Du biſt doch deßhalb treulos nicht geworden
Der „Liebe für die Wahrheit, die dein Schmerz?“
Und wär'ſt du's auch, und hätt' ein bischen Morden
Schon für die Wahrheit abgekühlt dein Herz;
Sie giebt darum dich nimmer doch verloren;
Dein Sehnen hat ſie nicht umſonſt beſchworen;
Und wollteſt du nun aus dem Weg ihr eilen,
Sie ſtellt dir nach, darauf ſey nun gefaßt.

Verſchmähte alte Liebſchaft wird zuweilen
Zudringlich, lieber Freund, und ſehr zur Laſt.
Die Wahrheit ſteht an dieſer Leich' und ſchaut
In's Antlitz dir: ſey Mann und nicht erbebe,
Kühn ihren blutbeſprengten Schleier hebe,
Und ihre leiſe Lippe dir vertraut,
Daß, wer ein Bündniß mit der Hölle ſchlingt,
Den Menſchen Fluch mit ſeiner Liebe bringt,

Fauſt.

Marien hab' ich leider! Fluch gebracht.
O wenn ſie doch in's Leben nur erwacht!

Mephiſtopheles.

Das findet ſich; doch möcht' ich eben
Nicht Zeuge ſeyn, wenn ſie erwacht in's Leben.
Hier iſt's langweilig, Freund, komm fort,
Eh da im Blut dein heller Muth verroſtet.
Was dir an Freuden hegte dieſer Ort,
Das haſt du, mein' ich, ziemlich ausgekoſtet.

Fauſt.

Komm fort, komm fort, Maria muß mich haſſen;
Doch kann ich nicht zurück ihr Bildniß laſſen.

(Die Diener des Hauſes pochen an die von Mephiſtopheles verſchloſſene Thür.)

Mephiſtopheles.

Das Bildniß kriegſt du nimmermehr, fürwahr!
Ich reiße lieber ein Marienbild,
Zehnfach geweiht, und wundergnadenmild,
Dir eigenhändig wo vom Hochaltar,
Eh ich gedulden mag die Raſerei,
Daß du dich ſchleppſt mit dieſem Conterfei.

Fauſt.

Steh' ich vor dir, dein Werk, ein Mörder auch,
Und neigt ſich's tief mit mir bereits; doch ſpricht
Noch meines guten Geiſtes Sterbehauch:
Bewahre dir dies Himmelsangeſicht!

— — — — — — — — —

Und Fauſt ergreift das Bild mit heißer Haſt,
Der Teufel hat's am andern End gefaßt;

Sie ringen mit dem Bilde hin und her,
Laut zankend, bis der Teufel es erzwingt
Und es mit wildem Hohngelächter ſchwingt
Hinaus zum Fenſter und hinab in's Meer. —
Die Diener an die Thür ſtets lauter pochen,
Und ſtürmend kommen ſie hereingebrochen.
Entſetzenſtarr die Königswach' erſchaut
Den Fürſten hingeſtreckt und ſeine Braut.
Sie dringen auf die Fremden, ſie zu faſſen:
Die trotzen, unerſchütterlich gelaſſen,
Den vorgedrohten Hellebardenſpitzen;
Der Böſe läßt nur einen Augenblick
Die Höll' in ſeine dunklen Züge blitzen,
Und die Trabanten ſtürzen bleich zurück.
Nun ſchauen ſie, verblüfft und überwunden,
Den Fremden nach, die ſchnell waldein geſchwunden.

Der Abendgang.

Tiefſchweigend ruhn die Alpenwieſenhänge,
Die Blume ſchließt den Thau in ihren Schoos,
Und freut ſich ſtill an ihrem Frühlingsloos;
Die Vögel ſinnen ſchweigend auf Geſänge.
Fern unten tönt im Thal ein leiſer Brunnen,
Als träumte dem Gebirg von einem Quell;
Es glüht im Abendſcheine purpurhell
Der Wald, verloren in ſprachloſe Wonnen.
Wie freudeſinnend ſteht die Lämmerherde,
Vergeſſend nun das friſche Alpenkraut;
Still hält der lichte Wolkenzug und ſchaut
Herunter nach der ſchönen Frühlingserde.
Nur manchesmal die blühenden Geſtalten
Der Bäume ſelig rauſchend ſich verneigen,
Ein Windhauch, überſchwellend, bricht das Schweigen,
Wie Wonneſeufzer nimmer feſtzuhalten. —
Doch unerfreut von Gottes Lenzgeſchenken,

Mephiſtopheles

(zwiſchen den Bäumen hervortretend).

Ja, ja, es mordet, das iſt wahr,
Der Menſch allein, und jeder zwar;
Denn, ſchau dich um, wo findſt du einen
So frommen und unmäßig reinen,
Der Niemand haßt auf weiter Erden?
Er haßt, und giebt er auch dem Feind
Nicht zu verſtehen, wie er's meint,
Frei, mit todtſchlagenden Geberden;
Im Herzen doch der Wunſch ihm keimt:
O, wäre der hinweggeräumt!
Im Herzen aber, glaube mir,
Dort hat der Mord ſein Standquartier;
Und wagt er ſich hervor einmal
Aus dem geheimen Schattenthal
Verbotner ſüßer Luſtgedanken,
Die flüſternd euer Herz umranken,
Hat er den Muth hinaus zu reiſen
Vom Buſen in die Fauſt, in's Eiſen:

TAYLOR INST. OXFORD

So hat ihn nur an's Licht beſchworen
Der Grimm; er ward nicht erſt geboren.
Freund, was dir ſo zu Kopfe geht,
Und was dich brennt mit ſcharfer Pein,
War von dir einzig und allein
Ein Fehler der Genußdiät!
Du ſollteſt brauchen das Gewiſſen,
Damit zu würzen das Genießen;
Haſt zu viel Würze nur genommen,
Nun biſt du dämiſch und beklommen.

Fauſt.

Wohl gerne glaubt' ich deinem Wort,
Doch rauſcht die Luft und weht es fort;
Es ſprechen dieſe Bäume drein,
Die Häupter ſchüttelnd: nein, o nein!
Ganz andre Worte bringt der Wind
Vom Bache dort heraufgetragen,
Ich hör' es leiſe, ferne klagen,
Und möchte weinen wie ein Kind.

Wär' ich ein Lamm aus jener Schaar!
Die Wolke dort, so licht und klar!
Wär' ich ein Baum, ein Halm, ein Stein!
Doch wie sie alle rein! doch rein! —
O Wolke dort im Untergang!
Ich segne dir dein Wandelspiel,
Von dem ein Trost in's Herz mir fiel,
So hoffnungsfroh, so sehnsuchtsbang:
Du, Wolke, zeigest meinem Blick
Vielleicht prophetisch mein Geschick.
Erst hast du hell und klar geblüht,
Vom Sonnenstrahle überglüht; —
Dann wardst du schwarz, es ließ der Schein
Versunkner Sonne dich allein; —
Und nun zerfließet und vergeht
Dein Bild, vom Abendhauch verweht!
Mir ist ein Trost die Hoffnung nur,
Daß einst, im kühlen Abendhauch,
Vergehn wird meine Seele auch,
Ein finstres Traumbild der Natur.

Da unten winkt die dunkle Tiefe,
Wo ich vielleicht geſichert ſchliefe,
Und unerreicht von meinem Dränger,
Der mich verfolget immer bänger.
Der Seele Frieden iſt dahin,
Ich kann der Reue nicht entfliehn;
Verſchließ' ich mich in meine Kammer,
Fühl' ich am Herzen ihre Klammer;
Flücht' ich heraus zu dieſen Eichen,
Seh' ich ſie lauernd nach mir ſchleichen.
Der Bäume kalte Strafgeſichter
Umtrotzen mich wie meine Richter.
Der Frühling iſt der Flur erſchienen,
Um ſeine vollen Lebensfreuden
An Berg' und Thale zu vergeuden,
Doch mir mit fremd verſtörten Mienen.
Ich bin allein vom Lenz verſtoßen;
Indem er täglich neue Sproſſen
Vom Winterſchlafe zieht empor,
Zählt er dem Mörder langſam vor,

Und bitter quälend, Stück für Stück,
Das ſchöne, ſüße Erdenglück,
Das dem Erſchlagnen ich geraubt,
Und jede Blüthe trifft mein Haupt.
Ich fluche dir, der fort mich riß
In ſeine grauſe Finſterniß
Aus meiner Unſchuld Heiligthum!

Mephiſtopheles.

Ein luſtiges Delirium!
Dem Teufel fluchen, das verdreht
In Gottes Ohr ſich zum Gebet?
Ich aber mein', es iſt zu ſpät.
Da ſeh' ich einen Narren leiden,
Weil Blumen ihm Geſichter ſchneiden;
Und weil im Thal die Waſſer lärmen,
Beginnt der weiche Mann zu ſchwärmen.
Das aber iſt die feigſte Richtung,
Daß du dich ſehneſt nach Vernichtung.
Die Wolke ſoll dir's ſchmeichelnd malen,
Daß du die Zech nicht darfſt bezahlen? —

Was kümmert dich noch die Natur
Und ihre Frühlingscreatur?
Ist solcher Thor wohl auch ein Mann,
Den eine Blume kränken kann?
Du kennst die Art der Domestiken,
Die dir dienstbare Grüße nicken
Und huldigen zum Ueberfluß,
Solang du stehst auf Freundesfuß
Mit ihrem Herrn; beleid'ge den,
So ist's um ihren Gruß geschehn;
Sie müssen dem Gebieter dienen,
Und treten stolz dir nun entgegen.
Drum sey dir an den fremden Mienen
Des Lenzgesindels nichts gelegen.

(Er zieht einen Krug hervor.)

Thu mir Bescheid aus diesem Krug,
Ich füllt' ihn eben zu Tokay
Mit Lust und süßer Raserei;
Dein Geist bedarf wohl neuen Flug.

Fauſt (trinkt).

Der Wein iſt gut; — er macht das Mark
Mir in den Knochen friſch und ſtark.

Mephiſtopheles.

Es lief der Menſch in grauen Tagen,
Wie uns berichten manche Sagen,
Zu Mahom, Chriſt und Zoroaſter,
Zu holen ſich ein Wunderpflaſter
Für ſeine alte Erdennoth,
Den Zweifel und den bittern Tod.
Mehr als Prophet und Meſſiade
Half ihm des milden Zufalls Gnade,
Der ſeine Angſt gelehrt zu preſſen
Aus Trauben ſich ein ſüß Vergeſſen.

Fauſt.

Vortrefflich ſchmeckt der Ungerwein!
Komm, ſchenke mir noch weiter ein!
Er hat den Sinn mir aufgehellt,
Mich wieder auf mich ſelbſt geſtellt.

Mephiſtopheles.

Es gab der Wein ſchon Manchen frei
Aus alten Wahnes Gängelei.
Oft wenn den Marſch die Gläſer ſchollen,
Mußt' Chriſtus ſich von dannen trollen;
Drum iſt ein Wein im wälſchen Land
Lacryma Christi zubenannt.
Komm, Fauſtule, wir wollen ſingen,
Und uns an deinen Feinden rächen;
Wir wollen dieſe Berge zwingen,
Daß ſie das fromme Schweigen brechen,
In unſer Lied als Chorus fallen,
Und unſre Weiſen widerhallen.

(Er jauchzt in die Berge.)

Ruf du nur einmal zum Verſuch
Hinüber einen wackern Fluch.

(Für ſich.)

Thut er's auch nur, erhitzt vom Wein,
Wenn's nur von ſeinen Lippen ſprang,

So wird's nicht ohne Wirkung ſeyn;
Sie haften wunderlich am Klang.

Fauſt

(ruft in die Berge).

Dem Teufel hab' ich mich ergeben,
Den Teufel lieb' ich, er ſoll leben!

Mephiſtopheles.

Hörſt du ſie dort herüberſchreien,
Echo, die alte Felſenhure?
Sie läßt ſich gleich von Gott und Teufel freien,
Dient jedem gleich mit einem Liebesſchwure.
Drum, wenn auch die Natur dir abhold ſcheint,
So iſt's am Ende nicht ſo bös gemeint.

Fauſt.

Und doch erregt mir manchesmal
Der grüne Plunder Herzensqual.
Ich will nun fort, hinaus in's Meer!
Das iſt ſo einſam, wild und leer,

Das blüht nicht auf, das welkt nicht ab,
Ein ungeſchmücktes, ew'ges Grab.
Dort zwiſchen Wogen, zwiſchen Winden
Soll mir der kleine Kummer ſchwinden.

Der Abſchied.

Kirchhof. Mondnacht.

Fauſt.

(am Grabe ſeiner Mutter).

Eh' das erſehnte Meer
Mich grenzenlos umtrauert,
Der Wolken trübes Heer
Auf mich herunterſchauert,
Und Stürme mich umwehen,
Will ich zum letztenmal
Das heimatliche Thal,
Dein Grab, o Mutter! ſehen.

O, daß der Tod von hier
So früh dich fortgenommen!
Es wäre wohl mit mir
Sonſt nicht ſo weit gekommen. —

Von deinem treuen Lieben
Iſt keine Spur geblieben,
Es ſchwand in tiefe Nacht.
Groß iſt des Todes Macht,
Daß er die Mutter kann
Von ihrem Kinde reißen.
Wie fabelhaft zerrann
Das fröhliche Verheißen
Vom ew'gen Wiederſehn,
Als ich dich ſah vergehn!
Als ſie den Sarg verſchlugen
Und dich begraben trugen,
Da hatt'ſt du ausgelitten;
Mir ward im Herzen eben,
Ob ſie mein junges Leben
Von ſeiner Wurzel ſchnitten! —

Als mich dein weicher Arm
Einſt liebevoll umfing,
Als froh und ſegnend warm

An mir dein Auge hing,
Da freuten dich wohl Träume
Der Hoffnung für dein Kind?
Wie einst durch dieſe Bäume
Hinzog der Frühlingswind?
Nun ſteht im Mondenſtrahl
Der Strauch ſo dürr und kahl,
Der einſt ſo grün, getroffen
Vom kalten Herbſteswind,
So welkte all dein Hoffen,
O Mutter, für dein Kind! —
Welch wunderlicher Klang
Traf plötzlich mir das Ohr?
War's nicht wie Klaggeſang,
Was ſich im Strauch verlor?
Zog nur das Trauerſtöhnen
Vorbei der Herbſtesluft?
Begann das Kreuz zu tönen
So bang auf deiner Gruft? —

Derweil du hier zu Staube
Im ſtillen Grund gemodert,
Iſt in mir, ſeinem Raube,
Das Böſe aufgelodert! —
Die Nächte ohne Schlummer,
Die Tage voller Kummer,
Die ungezählten Zähren,
Und deine frommen Lehren,
O Mutter, deine Schmerzen,
Womit du mich geboren,
Womit du unterm Herzen
Mich trugſt — ſie ſind verloren! —
Stets banger hör' ich's klingen,
Mir wird ſo todesweh,
Mir will das Herz zerſpringen;
Hinaus! fort, fort, zur See!

(Er eilt davon.)

Die Reiſe.

Einſamer Meeresſtrand. Abend.

Fauſt und Mephiſtopheles.

Fauſt.

In jener Nacht, an jener ſtillen Leiche
Sprachſt du das kecke Wort, das folgenreiche:
„Den Menſchen gab der ewige Despot
Für ihr Geſchick ein räthſelhaft Gebot,
Nur dem Verbrecher, der es überſchritten,
Wird's klar und lesbar in das Herz geſchnitten.“
Wie wahr! wie falſch! der Menſch wird ewig irren,
Doch wenn Erkenntnißdurſt ihn glühend plagt,
Muß er vom reichen Strome unverzagt
Einſchöpfen mit den ſämmtlichen Geſchirren,
Er muß ihn mit der Liebe und der Treue,
Und mit der Herzensfurche tiefer Reue,
Mit Kampf und Hoffnung, unverſöhntem Haſſen,
Und mit den Sinnen der Verzweiflung faſſen.

Wie wenig, ach, wie wenig dem Verlangen,
Kann er auch ſo vom großen Strom empfangen!

Mephiſtopheles.

Wenn dich's nach einer Fahrt gelüſtet,
Schon hab' ich dir ein Schiff gerüſtet,
Mein wackrer Herr, wie keines je
Geſehen ward auf aller See.

Fauſt.

Wo ſteht's? iſt auch dein Teufelswrack,
Wie es verlanget mein Geſchmack?

Mephiſtopheles.

Du ſiehſt es in der Dämm'rung kommen
Dort ſtattlich ſtill herangeſchwommen;
Und bis es mag zum Strande treiben,
Will ich's ein wenig dir beſchreiben.
Setz dich indeß auf dieſe Scheiter,
Sey wieder auch ein wenig heiter.
Dies Rückwärtsdenken, Vorwärtsgrübeln
Muß ich als Freund dir ſehr verübeln.

Faust.

Wenn nicht das böse Grübeln wäre,
So stünd' ich jetzo nicht mit dir am Meere.
Doch mache mir des Schiffs Beschreibung
Mit der gewohnten Uebertreibung.

Mephistopheles.

Das Schiff geht stets nach unserm Willen,
Im wind'gen Meere, und im stillen;
Es ist vollkommen windgerecht,
Denn jeder Wind ist unser Knecht,
Ein jeder muß uns vorwärts schieben.
Das aber ist nicht übertrieben.

Faust.

Und wenn die wilden Stürme rasen?

Mephistopheles.

Und wenn sie ringsum wüthend bellen,
So spielen sie in unsern Wellen,
Wie durch's Getreide junge Hasen.

Faust.

Wie steht's um Sandbank, Freund, und Klippen?

Mephistopheles.

Die machen uns kein Tröpflein Meeres nippen.
Die Bänke ducken sich, die Felsenriffe,
Nachgiebig, biegen sich vor unserm Schiffe,
Wie weiche Butter vor der Messerklinge

Faust.

Was rühmst du weiter an dem Dinge?

Mephistopheles.

Das Schönste sind die Zimmer der Kajüte,
Mit zaub'rischen Tapeten ausgehangen,
Die sich gestalten, wie du's magst verlangen:
Zur Frühlingslandschaft frisch, mit Laub und Blüte.
Dann schweigt das Meer, du hörst allein die Weste
Melodisch säuseln durch die grünen Aeste,
Du bist umwürzt von süßem Waldesduft,
Du hörst die Nachtigall, die ferne ruft. —
Mit noch so leiser Sehnsucht nach dem Herbst
Du plötzlich anders die Tapete färbst:
Du siehst am Felde schöne Schnitterinnen
Im Abendrothe stehn — und Liebe sinnen;

Du hörſt die Wachtel ſchlagen im Getreide,
Du ſiehſt den Jäger ſtill den Wald beſchleichen,
Zugvögel wandernd durch die Lüfte ſtreichen,
Die Heerden kehren von der Alpenweide. —
Fällt dir mit ſeinem Reiz der Winter ein,
Wird's gleich auf der Tapete Winter ſeyn:
Die ſturmverwehten Blätter rauſchend fallen,
Dicht ſtöbert Schnee: nun ſtarren alle Bäche,
Die erſt geplätſchert, auf gefrorner Fläche
Ziehn luſt'ge Schlitten hin mit Peitſchenknallen.

Fauſt.

Sey mir vom Land und ſeinem Wechſel ſtill.
Vergeßner Schalk! hab' ich dir nicht geſagt,
Daß ich der Erde nun entrinnen will,
Weil ſie ſeit mancher That mich neckt und plagt?

Mephiſtopheles.

Verzeih! mir fiel's nicht ein ſogleich,
Mir ſpielte mein Gedächtniß einen Streich.

Fauſt.

Sonſt brauch' ich dein Gedächtniß nicht zu wecken,
Wenn's gilt, mit alten Dingen mich zu necken.

Mephiſtopheles.

Verkenne meinen guten Willen nicht.
Dich zu erinnern, heiſcht oft meine Pflicht.
Mich zwingt mein Pakt, die Wahrheit dir zu nennen;
Nur aus Vergangnem kannſt du ſie erkennen.
Ich liebe ſonſt ein ſchlecht Gedächtniß;
Von lüderlichen Vätern ein Vermächtniß,
Seh' ich's zumal an luſt'gen Herrn
Zuweilen für mein Leben gern. —
Verwittert wo ein alter Thurm,
Von Regenguß zernagt und Sturm,
Und fallen aus den Fugen loſe Stücke,
Dann kommen räuberiſche Geier
Und niſten in der Mauerlücke,
Und brüten drinnen ihre Eier.
Alſo zernagt der laute Lebensſturm,
Alſo zernagt der ſtille Todeswurm

Euch der Erinn'rung alterndes Gebäude;
Und fällt dann aus der aufgelösten Fuge
Ein Stück Gedanke, Vorsatz, Schmerzen, Freude:
So fliegt manchmal herbei mit Blitzesfluge
Der Hölle Raubgevögel, Leidenschaften,
Die in der Lücke nisten, brüten, haften. —
Da hast du was von deiner lieben Braut!
Was ich dir von der Wahrheit hier vertraut,
Ist nur von ihrem Kleid ein dunkles Band;
Doch Ritter ehren jedes Liebespfand.

Faust.

Ich nehm's, noch bin ich meinem Bunde treu;
Denk' ich auch manchmal mit geheimer Scheu
Der Wahrheit und mit sehnsuchtsvollem Zagen,
Für die nur freudig einst mein Herz geschlagen. —
Du gabst von ihrem Kleid ein dunkles Band,
Wird sie im Trauerflore mir erscheinen?
Kommt sie, wohlan, ich biet' ihr meine Hand,
Und soll sie ewig mir am Halse weinen.

Mephistopheles.

Genug davon. Besprechen wir die Reise.
Ich war für dich bedacht auf jede Weise.
Vor schlimmer Langeweile dich zu sichern,
Hab' ich das Schiff bepackt mit guten Büchern.
Damit nicht etwa dein Verstand,
Siehst du nur Meer und nirgends Land,
Zum alten Bibelwesen mache Kehrum,
Hab' ich Lucretium de natura rerum
Dir aufgeschlagen; 's ist mein Lieblingsbuch,
Es hält so manchen kräftig kühnen Spruch,
Besonders von den Göttern und der Liebe;
Ich meine, daß ich's selbst nicht besser schriebe.
Auf dem Verdecke woll'n wir dann spazieren,
Und ich will dir den Kauz interpretieren.
Dann ist gesorgt für allerliebste Flaschen.
Mein feiner Koch setzt Gaumen dir und Nase
Mit seinen Meisterstücken in Ekstase.
Auch geb' ich noch was Andres dir zu naschen,

So ſchön und witzig, und ſo ſchmachtend feurig,
Und in den Liebsgeſchäften doch erſt heurig:
Sechs Mädel ſind's, haſt neuen Spaß mit Jeder.
Biſt du zufrieden ſo mit deinem Rheder?

Fauſt.

Ich bin's mit nichten; und ich nehme
Dein Fahrzeug nicht, das ekelhaft bequeme.
Solang ich mich noch fühle, Sohn der Erde,
Iſt heimiſch mir die irdiſche Beſchwerde.

Mephiſtopheles.

Ich wollte nur mit ſolchen Zauberſchwänken
Behüten dich vor allzuvielem Denken.
Du kennſt das Meer noch nicht; das ernſte Ding
Schon manchem Wandrer ſehr zu Herzen ging.

Fauſt.

Ich will's in ſeiner Furchtbarkeit erſchauen.
Schaff mir ein Schiff, nicht zauberhaft gemächlich,
Schaff mir's, wie es die armen Menſchen bauen,
Unſicher, ſchwank und ſturmzerbrechlich.
O Sturm, o Sturm, wie ſehn' ich mich nach dir!

Mephistopheles.

Der Sturm ist weniger bedenklich mir.
Wenn's heult und brüllt, wenn alles wankt und kracht,
Ein kriegrisch Wesen bald in dir erwacht,
Das dem Tumult und allen Todesschlägen
Mannstrotzig und frohlockend zieht entgegen.
Bedenklich aber ist das stille Meer,
Dagegen hält dein Trotz und Stolz sich schwer.
Wenn Welle ruht und jedes Luftgeflüster,
Wenn Meer und Himmel schweigend sich umschlingen
Und fromm, fast wie zwei betende Geschwister,
Das könnte, sorg' ich, meinen Faust bezwingen,
Da fürcht' ich schwache Knie' an meinem Faust,
Hat auch der Sturm vergebens ihn gezaust....

Indessen ist die Nacht hereingebrochen,
Die Wogen brausend an die Klippen pochen,
Von Winden wird die Felsenbucht durchpfiffen,
Die Wetterwolken laut und lauter kommen,
Das Zauberboot ist an den Strand geschwommen,

Es ſchaukelt ſich und tändelt mit den Riffen,
Und drinnen ſüße Stimmen muſiciren,
Die, kaum gehört, im Sturme ſich verlieren.

Mephiſtopheles.

Ich frage dich: iſt dir das Schiff nicht recht?
Zum letztenmal: verſchmähſt du es im Ernſt?

Fauſt.

Ich frage dich, rebelliſch kecker Knecht!
Zum letztenmal: ob du gehorchen lernſt?....

Der Böſe zürnt, aus ſeinem Auge fährt
Ein Blitz auf's Boot, der's zündet und verzehrt.
Hoch flammt es auf und ſprüht und ziſcht umher,
Und flattert hin. Der Nacht tiefſchwarzer Schleier
Fängt nun im Schiffesbrande plötzlich Feuer
Und leuchtet weithin über's wilde Meer. —

Der Morgen graut, es weht ein friſcher Wind
Seewärts und treibt hinaus ein Schiff geſchwind.

Die Wimpel flattern, jedes Segel ſchwoll,
Der Sehnſucht nach der dunklen Ferne voll.
Am Schiff vorüber flieht der Wellenſchaum;
Und wie die Sonn' empor im Oſten zieht,
Das Land zurückverſchwindet und entflieht,
Wie, wenn der Tag erſcheint, ein dunkler Traum.
Fauſt wandelt fort im dumpfen Wellenbraus,
Und ſtarrt zur Meereseinſamkeit hinaus.

Der Traum.

Matroſen ſingen hell ihr Abendlied,
Das kaum noch von der Sängerlippe ſchied,
Schon ohne Widerhall im Meere ſchwindet,
Wo Menſchenſtimme keinen Anklang findet,
Im Meer, das fremd und ſtolz, in kalter Größe,
Nicht rückhallt ſelbſt des Himmels Donnerſtöße.
Sanft kräuſelnd regt die milde Luft das Meer,
Und drängt den Segler ſachte vor ſich her,
Wie ihren Liebling die verſchämte Maid,
Der kühn um einen Kuß der Liebe freit,
Mit weicher Hand von ihrem Buſen drängt,
Und doch in ſeinen Armen ſich verfängt.
Die Sonne neigt hinunter ſich im Weſten,
Noch zittert auf der Flut ihr Schimmerpfad;
Ein Veilchen harrt, gleich dieſen Strahlenreſten,
Die lichte Spur von einer edlen That.

Auf weitem Meer iſt es ein freudig Grauen,
Den Untergang der Sonne anzuſchauen;
Im Augenblicke, wo die fremde See
Die Lebensfreundin Sonne ihm verſchlang,
Durchzuckt des Wandrers Herz ein dunkles Weh,
Er ſieht die Fluten dämmern heimlich bang,
Beſchleichen mag auf irren Meeresſtraßen
Den Wandrer ein Gefühl, daß er verlaſſen;
Zum Himmel hebt er dann die Blicke gerne
Und ſucht den Gruß der heimatlichen Sterne,
Die nie dem Menſchenherzen näher kommen,
Als wo der Gruß der Erde ihm genommen,
Die nie die Seele himmliſcher beflügeln,
Als auf des Meers bewegten Grabeshügeln.
Wird ſolch Gefühl, o Fauſt, dein Herz beſchleichen?
Erinnerung die Seele dir erweichen? —
Ihm naht des Schiffes Capitän und ſpricht,
Hindeutend auf der Sonne leztes Licht:
Der Sonnenuntergang regt mich zu denken
Wohl jedesmal an eine bittre Stund',

Als ich die todte Mutter mußte senken
Vom Bord hinunter in den Meeresgrund.
Es war ein Augenblick trüb, kummervoll,
Wie wenige so schmerzlich ihn erfahren,
Solang ich noch hienieden lebe, soll
Das Herz mir seinen Kummer treu bewahren.
Da lag sie auf dem Brette ausgestreckt,
Die mich geboren, segeltuchbedeckt,
Zu Füßen ihr gefügt ein Sack mit Sand,
Und harrend lehnt das Brett am Schiffesrand,
Ein kurz Gebetlein — der Matrose schnellt
Vom Brett die Todte lächelnd ab — sie fällt,
Und lange, lange sah ich sie noch sinken
Und mir mit ihrem weißen Tuche winken.
Von dannen zog das Schiff, mir war so schwer,
Daß ich allein die Mutter mußte lassen,
Wenn auch schon todt, im weiten, fremden Meer,
Wo sie die kalten Ungeheuer fassen.
Und wenn ins Meer versinkt der Sonne Schein,
So fällt mir immer meine Mutter ein. —

Fauſt aber ſpricht: „Ihr ſeyd mir wunderlich;
Wie konntet ihr auf rauhem Meere fahren,
Und doch ſo weiche Sitten euch bewahren?
Ganz anders ſtimmte dieſe Reiſe mich.
Was einſt mich freute von den Erdengaben,
Was mich, weil ich's verloren, einſt gekränkt,
Der Erde ganze Luſt hab' ich verſenkt
Ins tiefe Meer, und ihren Schmerz begraben.
Mir war das Meer des Schmerzes hohe Schule,
Hier mag er würdig aufzuflammen lernen
Nur nach dem Ew'gen, leider ewig fernen,
Und daß er nicht nach dem Erſchaffnen buhle.
Ein mächtig Wort: „Verachtung des Erſchaffnen!“
Ich hab's erfaßt, daß es von Schuld mich heile,
Denn fernher ſchnellt Erinn'rung ihre Pfeile,
Und nur der Stolz kann gegen Reue waffnen.“ —
Indeſſen ſchwand der Sonne lezter Schimmer,
Und leer und ſchlaff die Segel niederhangen,
Der Wind iſt mit der Sonne ſchlafen gangen,
Die Wellen werden leiſer, dunkler immer. —

Auf ſeinem Lager, ſchlummerharrend, liegt
Der Wandrer Fauſt, das Auge zu, das Ohr
Dicht an des Schiffes Bretterwand geſchmiegt,
Schlaflieder murmelt ihm der Wellenchor.
Fauſt hört vergnügt im ſanften Meeresloſen
So nah den Tod an ſeinem Haupte koſen.
Bald iſt's ein Rieſeln, ein Geflüſter bald,
Dann wieder ein geheimnißvolles Klingen,
Als wenn die Winde über Wieſ' und Wald
Den Reſt verſtreuter Glockentöne bringen;
Nun brauſt es dumpf, wie Waſſerfälle rauſchen,
Wie vom Gebirge hirtliche Schalmeien,
Nun wieder hört ein träumeriſches Lauſchen,
Von fernem Spielplatz luſt'ge Kinder ſchreien.
Fauſt höret wirrer ſtets des Meeres Wallen,
Der Uebermacht des Schlafes heimgefallen. —
Je trotziger ein Mann, auf ſich geſtellt,
In ſtolzer Einſamkeit ſich ſeine Welt,
Je tiefer muß er fühlen in der Nacht,
Wenn allgemach die Sinne ihm verſiegen

Wie ſüß es iſt, des Schlafes weicher Macht,
Dem Mutterkuſſe der Natur erliegen.
Bald hat die Seele Fauſt's ein Traum berührt,
Der ſie an leichter Schöpferhand entführt.
Der Träumer ſteht auf einem Inſelſtrand,
Von Meer umflutet rings, das nirgends endet,
Ein Blütenwald vom unbewohnten Land
Die Frühlingsdüfte in die See verſchwendet.
Bezaubernd klingt die tiefe Einſamkeit
Im Vogelſang, von Störung nie bedroht,
Der Liebe Luſt, der Sehnſucht ſüßes Leid,
Im Oſten ſtrahlt ein helles Morgenroth.
Die Wellen glühn und ſingen Wonnelieder,
Melodiſch lockt zu ſich die Tiefe nieder.
Der Träumer lauſcht und meint ſie zu verſtehen,
Und jeden Gruß, den Frühlingslüfte wehen;
Und lange lauſcht er, wunderbar beklommen,
Der Luft, des Meers ſo heimatlichen Sprachen:
Nun ſieht er plötzlich, oſtenher geſchwommen,
Dem Untergang zugleiten einen Nachen;

Vorüber treibt am Eiland ihn der Wind,
Da wandert eine Frau mit ihrem Kind.
Ein ſchönes Kind, mit goldnem Lockenhaar,
Die Augen wie der Morgenhimmel klar,
Des Mundes Lächeln ſeliges Genügen,
Die Ruh der Unſchuld in den holden Zügen.
Wie ſie an Fauſt vorüberfahren dicht,
Blickt ihm die Frau gar traurig in's Geſicht.
„O Mutter!“ ruft er aus, — mit ſtillem Weinen
Legt ſie die Hand hindeutend auf den Kleinen:
„So warſt du einſt!“ Das war ihr ſtummes Klagen,
Und ſchon hat ſie die Flut dahingetragen.
Fauſt ſtarrt ihr nach und ſeinem Kindesbild,
Und wie ſie fort und immer ferner ſchwimmen,
Verſtummen in dem Wald die Frühlingsſtimmen,
Der Wind, die Waſſer rauſchen fremd und wild.
Und Abend iſt's, mit wildem Satze ſprang
Die Sonne plötzlich in den Untergang,
Am Himmel rollt einher ein ſchwarz Gewitter,
Der Sturm zerreißt den Blütenwald in Splitter,

Und Blitze fahren, laute Donner krachen,
Und auf den Wogen kommt ein andrer Nachen.
Da wandert eine ſtarre, ſchreckensbleiche
Jungfrau, mit einer ſtarren, blaſſen Leiche.
Wie ſie an Fauſt vorüberfahren dicht,
Da blickt ſie ihm gar traurig in's Geſicht:
„Den ſchlugſt du todt!“ Das war ihr ſtummes Klagen
Und ſchon hat ſie der Sturm dahingetragen.
„Maria!“ ruft er aus — und iſt erwacht,
Und eilt auf's Deck, und jagend irrt umher
Sein Blick, noch trunken von des Traumes Macht,
Und ſucht das Boot im ſturmbewegten Meer.
Hier aber iſt kein Sturm, hier iſt kein Nachen,
Das Meer iſt ſtill, nur Mond und Sterne wachen.
Als die Geſtirne ihm in's Antlitz leuchten,
Erwacht er ganz, es flieht des Traumes Dämchten.
Das Meer iſt ſtill, nicht eine Welle ruft,
Und lauſchend ſtehn geblieben iſt die Luft;
So ſtill die Nacht, man hört des Herzens Klopfen,
Und ſchier den Thau vom Himmel niedertropfen,

Und ſchier den Mondſtrahl auf das Waſſer fallen,
Und ſchier das Trauerlied der Zeit verhallen. —
Wie Fauſt hineinſinnt in das tiefe Schweigen,
Da kommt Mephiſto, ſpricht: „Es iſt doch eigen,
Darein kann mein Geſchmack ſich gar nicht ſchicken,
Abſcheulich iſt die Stille, zum Erſticken.
Ich will vom Schlafe die Matroſen holen,
Daß ſie noch einmal ihre Lieder johlen.
Nach deinem Traum biſt du viel ernſter, blaſſer;
Ich höre lieber die Matroſen ſingen
Ihr gellend Lied, als auf das ſtille Waſſer
Die Thränen deiner Rührung niederklingen!“
„„Still, ſtöre nicht mit deinem ſcharfen Schrei
Die Nacht; die Zeit der Thränen iſt vorbei.
In Wolken ſind die Sterne nun verkrochen,
Wie Kinder ſich verkriechen in die Decken,
Wenn ſie an ihrem eignen Traum erſchrecken.
Der iſt ein Kind, den Träume unterjochen.
Mein traumgehetztes Blut mag ſchneller jagen,
Mein Herz aufſchrecken, trauern und verzagen;

Doch wenn auch bei phantaſtiſchen Gewittern
Mir Nery und Aher, Erdenkinder, zittern,
Erwach' ich, bin ich Herr in meinem Haus,
Und werfe den Geſpenſterſpuk hinaus.
Doch iſt's ein Uebel, daß ich Träume habe,
Wann Schlaf gefeſſelt meine Willensmacht,
Die grauſam, wie Hyänen, in der Nacht
Die Todten mir aufwühlen aus dem Grabe.
Dann hilft es nichts, daß ich den Wahn vernichtet,
Und hoch den Thurm Verachtung aufgerichtet,
Von dem ich wachend auf das Mährchengrauen
Von Schuld und Reu' mag feſt herunterſchauen;
Die Träume, ungelehr'ge Beſtien, ſchleichen
Noch immer nach des Wahns verſcharrten Leichen!“ “
So hadert Fauſt zur Flucht ein weich Gefühl,
Den Reſt des Traumes, während feucht und kühl
Nachtnebel über's dunkle Meer hinſchweifen
Und ſeine trotzigheiße Stirne ſtreifen.

Der Sturm.

Faust und Mephistopheles spazieren auf dem Verdecke.

Faust.

Wir wandeln auf dem Schifflein hin und her,
Das Schifflein jagt dahin im weiten Meer,
Das Meer ist mit den Winden auf der Flucht,
Die Erde sammt dem Schifflein, Meer und Winden,
Schießt durch den weiten Himmelsraum und sucht
In ew'ger Leidenschaft, und kann's nicht finden.
Mir ist das Meer vertrauter als das Land;
Hier rauscht es unbestreitbar in die Seele,
Was dort ich leise, dunkel nur empfand,
Daß die Natur auch ew'ge Sehnsucht quäle
Nach einem Glücke, das sie nie gewinnt;
Und was da lebt im regen Labyrinth
Kann sich in Ruhe nirgendwo verschanzen,
Stets in den Sturm der Sehnsucht fortgerissen;

Und flücht' ich nach den Grabesfinſterniſſen,
Muß meine Aſche um die Sonne tanzen.

Mephiſtopheles.

Nur ſcheinbar iſt die Ruhe ſelbſt der Rinder,
Die auf der Weide gehn in Maientagen,
Und Blumen morden, freſſen mit Behagen,
Herodes jeder Ochs der Frühlingskinder;
Indeſſen kocht in ſeiner kleinſten Ader
Das Leben mit dem Tod den heißen Hader.
Die Weide mahnt mich an den Roſſehirten;
Wir trafen ihn, als wir auf Abenteuer
Zu Pferd das Magyarenland durchirrten,
Im Wald, bei Nacht, an ſeinem Wachefeuer.
Die ſchwarzen Hengſte grasten in der Runde,
Seltſam beſtrahlt, der wilde Mähnenhang
Im Nachtwind flog, und deinem Lauſchen ſang
Der Hirt ein traurig Lied aus fremdem Munde;
Dann ſchwieg er ſtill und ſtarrte in die Glut,
Und thürmte drüber manche Blätterſäule,
Und ſtarrte wieder mit verſchloßnem Muth;

Da kam aus Schattendichte eine Eule,
Und ſchwirrt' unheimlich krächzend um ſein Ohr,
Und der geneckte Hirte ſprang empor,
Griff in die Flamme mit gewalt'ger Hand
Und raffte einen ungeheuren Brand
Und ſchwang ihn um ſein Haupt in wilder Haſt,
Die Eule ſcheuchend fort, den ſchlimmen Gaſt.
Wie jener Hirt in Waldeseinſamkeit
Ums Haupt im Kreiſe ſchwang das Flammenſcheit,
So ſchwingt der ew'ge Hirt mit ſtarker Hand
Im Kreis um's feſte Haupt den Weltenbrand,
Zu ſcheuchen fort aus ſeiner Nacht die Eule,
Die ſonſt ihm krächzend naht: die Langeweile.

Fauſt.

Und wenn der Sterne große Wanderſchaaren
Nur Funken wären, jenem Brand entfahren,
Den um ſein Haupt der ſtarke Hirte ſchlägt,
Wo ſind die Roſſe, die der Hirte hegt?

Mephiſtopheles.

Die werden auch noch wo zu finden ſeyn.
Du treibſt mir die Metapher in die Enge,
Sie aber wäre nicht mein Töchterlein,
Wenn ſie ſich nicht aus deiner Frage ſchlänge.
Die Roſſe, die dem Hirten weiden gehen,
Und die allein dem alten Hirten theuer,
Um derentwillen brennt das Weltenfeuer.
Die Roſſe nennt der Philoſoph Ideen;
Mir aber iſt's ein inniges Ergehen,
Heranzuſchleichen mich mit feinem Tritt,
Und plötzlich mich auf ſo ein Roß zu ſetzen
Und durch die Welt zu machen einen Ritt,
Bis mich das Roß abwirft, und ſcheu zurück
Zu ſeinem Hirten flieht und Weideglück;
Denn was Natur gebiert, die reiche Mutter,
Verzehrt die Heerd' als friſches Weidefutter.
Du, Röslein, biſt für dieſes Loos zu gut,
Drum ſteck' ich lieber dich an meinen Hut.

Sieh dort am Himmel kommen andre Roſſe,
Dort kommt die ſchwarze Donnerwolkenheerde;
Kennſt du den Flug, die wilde Kraftgeberde?
Halloh! ſchon kracht das Schiff vom erſten Stoße!

Fauſt.

Wie wenn die Roſſe durch die Haide fliegen,
Hinſauſend an den ſchlanken Graſeshalmen,
Und ſie mit ihrem Sturmgeſchnaube biegen,
Und ſie mit ihrem ſtarken Huf zermalmen:
Durchfliegen dieſe Himmelsroſſe raſend
Die grüne Meereshaide als Verwüſter,
Und wiehern Sturm aus aufgeriſſner Nüſter,
Der Maſten ſchlanke Halme niederblaſend.

Mephiſtopheles.

Halloh! es krachen, brechen unſre Maſten:
Siehſt du den Capitän, den ſchreckerblaßten?
Das iſt der Käfer, der am Halm gebaumelt,
Und mit dem abgeknickten niedertaumelt.

Fauſt.

Hört, bleicher Capitän! erhebt euch doch!
Das iſt kein Mann, weß Blut im Sturmgehudel
Geduckt zurückſchleicht, ein gepeitſchter Pudel,
Zur Herzenskammer, ſeinem Hundeloch.
Zeigſt du nicht augenblicklich Mannesmuth,
So werf' ich dich beim Teufel! in die Flut!
Schämſt du dich, Memme! vor dem Sturme nicht?
Ich dulde nicht die Schmach im Angeſicht,
Den Menſchen da in ſeiner Bettelblöße
Genüber der Natur in ihrer Größe.

Capitän.

Seit zwanzig Jahren fahr' ich dieſes Meer,
So ſchrecklich denk' ich keinen Sturm, wie der.
Wie jeder Nagel, jede Fuge kracht!
Weh uns! wie Alles wankt und bricht und reißt!
Wie uns der Abgrund jezt zu Himmel ſchmeißt!
Der nächſte Augenblick ein Ende macht!

Ich zittre nicht für mich, und ich erblasse
Nur, weil ich Weib und Kind nicht gern verlasse;
Sie sollen beten einst an meinem Grab.

Faust.

Verfluchter Mahner! feiger Wicht! hinab!

(wirft ihn in's Meer.)

Ein Priester

(auf den Knieen).

Erbarme dich, du großer Gott!
Barmherz'ger, hilf in unsrer Noth!
Herr! deines Sohnes Christi Blut
Helf' in der Noth uns Armen,
Besänft'ge mit Erbarmen,
Ein heilig Oel, die Sturmesflut!

Matrosen

(auf den Knieen).

Erbarme dich, du großer Gott!
Barmherz'ger, hilf in unsrer Noth!

Fauſt

(ruft in die Wolken.)

Mach was du willſt mit deiner Sturmesnacht!
Du Weltenherr, ich trotze deiner Macht!
Hier klebt mein Leib am Rand des Unterganges,
Doch weckt der Sturm in meinem Geiſt die Urkraft,
Die ewig iſt, wie du, und gleichen Ranges,
Und ich verfluche meine Creaturſchaft!

Mephiſtopheles.

Braviſſimo! zu Schanden geht der Nachen;
Den kleinen Biſſen hat der Ocean
Lang hin und hergeſpielt in ſeinem Rachen,
Nun beißt er drein mit ſeinem Klippenzahn.

(Wehgeſchrei der Mannſchaft.)

Nun ſchluckt er ihn! Fauſt! ſpring auf dieſe Zacken,
Hier kann die tolle Flut dich nimmer packen.

Fauſt.

Schon ſteh ich feſt; doch ſterben die Matroſen,
Wohl gerne lebten noch die Rettungsloſen.

Mephiſtopheles.

Sie haben meiſt das Eiland ſchon betreten,
Die Kerle ſchwimmen kräft'ger, als ſie beten;
Doch iſt der bleiche Capitän erſoffen,
Vergebens war auf trocknes Grab ſein Hoffen.
Auch dort der Pfaff ein naſſes Ende nimmt,
Der mag doch kräft'ger beten, als er ſchwimmt.

Görg.

Schenke am Meeresstrand.

Faust, Mephistopheles, Görg, Michel, Kurt, Hans und andere Matrosen, Dirnen, Spielleute u. a.

Kurt.

Das Schiff ist hin, doch nur mit Maus,
Der Mann schwamm glücklich noch hinaus.

Michel.

Fragt keiner mehr nach unserm Capitäne?

Hans.

Was ließ er auch sich Handumkehr
Vordüber schmeißen in das Meer?
Sammt seiner harten Zucht und weichen Thräne!

Görg.

Wie so der Tod, der Jägerschuft,
Mit seinem Hund, dem Sturm gebirscht,
Wie's Wolkenbüchslein blitzt' und pufft',

Der Hund ſo wild herumgeſchnufft,
War't ihr doch Alle recht zerknirſcht?

Kurt.

Das war denn auch ein ſchlechter Spaß,
Ich war bis in die Seele naß,
Ich war ſo naß und durchgeweicht,
Daß ich mich ſehnte nach der Beicht'.

Görg.

Da lagt ihr mit geduckten Stirnen,
Gelobtet Meſſen, reine Sitten;
Nun in den Armen dieſer Dirnen
Scheint ihr's dem Teufel abzubitten.

Michel.

Schlich dir nicht auch, trotz deinem Trotz,
Du harter, kalter Felſenklotz,
So ein Gebetlein in den Bart?

Görg.

Dafür bin ich zu kalt, zu hart.
Ich bete nichts, ich bitte nichts,
Will's nimmer halten, ei, ſo bricht's!

Hans.

Sag, Görg, haſt du auch nicht geflucht?

Görg.

Ich bete nie, drum fluch' ich nie,
Sing' ſtets nach einer Melodie,
Im offnen Sturm, in ſtiller Bucht.

Hans.

Mehr iſt der Fluch der Seele werth,
Als für die Fauſt ein ſcharfes Schwert.

Görg.

Der Lebensgang iſt Schlachtengang,
Drum juble nicht und ſey nicht bang.
Zieht der geſchloßne Reitertroß
Juſt über dich mit Tritt und Stoß,
Zerſchmettert er dir auch ein Bein,
So ſollſt du nicht der Bube ſeyn,
Der auf dem Schlachtfeld keifend huckt,
Den Roſſen nach den Hufen ſpuckt.

Kurt.

(eine Dirne im Arm).

Umſchlinge mich mit deinen warmen
Und wonnereichen Liebesarmen!
Viel Leben hat die lange Fahrt
Für dieſe Stunde aufgeſpart.
Das Waldesgrün, der Vogelſang,
Und all der ſüße Frühlingsdrang,
Blieb mir verloren und verſäumt,
Wo nur die kalte Woge ſchäumt
Und Sterbelieder ſingt der Wind.
Die Erd' und ihre ganze Luſt
Drück' ich in dir an meine Bruſt,
Umarme mich, du ſüßes Kind!

Michel (zu Görg).

Was hältſt du, Mann des weiſen Spruchs,
Von dieſer Dirne vollem Wuchs?

Görg.

Ein Dirnlein friſch, ein Becher Sekt,
Nicht minder wohl als euch mir ſchmeckt.

Den leichten Schwarm der Sorgenmücken
Erſäuft der Wein, das Freudenmädel
Dient eben mir zum Mückenwedel,
Doch nicht zu lärmendem Entzücken.

Michel.

Wirth, noch zwölf Flaſchen Fliegengift,
Nur daß er mir das ſtärkſte trifft.
Wirth, ſchenk' er auch den Fidlern ein!
Ihr laſſet eure Geigen klingen,
Friſch aufgeſpielt, damit wir fein
Im Takt die Fliegenwedel ſchwingen!

Görg.

Komm her, du mein nußbraunes Schätzel,
Reich mir zum Tanz dein weiches Tätzel;
Ein artig Kind! Wie heißt du doch?

Dirne.

Suschen, mein lieber Schiffsgeſell;
Dreh mich nur nicht herum ſo ſchnell.

Görg.

Wir werden ſchon bekannter noch.

Dirne.

Du rührst dich selbst vom Flecke kaum,
Und drehst und schwingst und tummelst mich,
Ich gaukle auf und nieder dich,
Wie's Eichhörnlein am Eichenbaum.

Kurt.

So heiser auch die Geigen tönen,
Ist's doch ein lieblicher Gesang,
Vergleich' ich das dem Windesstöhnen,
Dem Schrei bei Schiffesuntergang.

Hans

(zu seiner Tänzerin).

Du dickes Theerfaß, rühr dich fein,
Sonst schlag' ich dir die Dauben ein!

Kathe.

So laß mich los, du toller Schuft!
So laß mich schnappen nur nach Luft!

Hans.

Fort, fort, mein Schweinchen, ohne Rast!
Der Walzer, Kind, ist keine Mast;

Ich will von deinem lieben Ranzen,
Ein-bißel dir heruntertanzen.

Kathe.

Weh mir! helft mir von dieſem Flegel!

Hans.

Du keuchſt wie ein zerrißnes Segel,
Ein kleines Weilchen, dicke Seele,
Erlaube, daß ich dich noch quäle.

Görg

(ſetzt ſich mit ſeiner Tänzerin an Fauſt's Tiſch).

Komm, Kind, und laß dein Blut verwallen,
Setz dich zu mir. (Zu Fauſt.) Euch trink' ich's zu!

Fauſt.

Ich fand an dir ein Wohlgefallen,
Stoß an, mein wackrer Bruder du!
Du ſprachſt zuvor ein tüchtig Wort
Vom Leben; Bruder, fahre fort,
Erzähle weiter mir ein Stück,
Was du vom Leben hältſt und ſeinem Glück?

Görg (trinkend).

Sie haben mich stockfinstrer Nacht
In diese Welt hereingebracht,
Ich weiß kein Wort, auf welchen Wegen,
Ist just auch nichts daran gelegen.
Nun bin ich da, hab' meinen Platz,
Der ist gut gnug, ist grade recht,
Denn daß ich nach dem Busenlatz
Fortuna's schiel', ist mir die Welt zu schlecht.

Faust.

Sag an, glaubst du an einen Gott?

Görg.

Du zeigtest dich im Sturme fest,
Drum sich's mit dir verkehren läßt,
Sonst schickt' ich dich jetzt heim mit Spott.
Ich glaube — Kameradenwort,
Bei gutem Wind wohl an den Port,
Ich glaube, daß ein Schiff versinkt,
Wenn es zuviel Gewässer trinkt,

(Er trinkt.)

Wie ſelber ich zu Boden ſänke,
Wenn ich zuviel vom Weine tränke;
(Er küßt ſeine Dirne.)
Ich glaub' an dieſen ſüßen Kuß;
Ich glaube, daß ich ſterben muß.

Fauſt.

An Gott vor Allem glaubſt du nicht?

Görg.

Ich ſchaute nie ſein Angeſicht,
Niemals mir ſeine Stimme klang,
Wenn er von mir was haben will,
So blieb er nicht ſo mauſeſtill,
So gab er mir ein Zeichen lang.

Fauſt.

Gab er dir nicht in Berg und Thal,
In blauer Luft, in Wetterſtreichen,
Im großen Meer, im Sternenſtrahl,
Daß er da herrſcht, ein ſtarkes Zeichen?

Geist.

Soll all das mir zum Zeichen frommen,
So muß er früher selber kommen,
Daß ich von ihm erst fassen lerne:
Was sagt: Berg, Thal, Luft, Meer und Sterne?
Das Alles ist mir vor der Hand
Nur eben Stern, Luft, Meer und Land.
Was ich nicht fasse und verstehe,
Darf nicht dem Herzen in die Nähe.

Mephistopheles.

Ihr mochtet wohl in frühern Zeiten
Durch goldne Waizenfelder schreiten;
Saht ihr's auch an den Aehrenwogen:
Daraus wird Branntwein abgezogen?
So seht ihr's Berg und Thal nicht an,
Und nicht der Luft, dem Ocean,
Und nicht dem vollen Firmament,
Was draus der Mensch für Geister brennt.
Man hat daraus hervorgebracht
Den Wundertrank die Trinität,

Der mit betäubend süßer Macht
Dem Menschenvolk zu Kopfe geht.
Thut einen herzhaft starken Zug
Vom dreimal abgezognen Geist,
Gebt Acht, wie euch im Taumel kreist
Das schwache Haupt, ihr habt genug.
Das ist ein tiefer Rausch, den man
Im Grabe kaum verschlafen kann.
Seht meinen Freund hier, Doctor Faust,
Wie hat er doch im Schiffe neulich,
Als da der tolle Sturm gehaust,
Auf seinen Gott gezankt so greulich!
Das war, verlaßt euch drauf, mein Lieber,
Noch immer was vom Glaubensfieber,
Es war der Seele krankhaft Rütteln,
Um jenen Rausch hinauszuschütteln.

Faust.

Ein Herz hat Ruh, das nie geglaubt;
Und glücklich, wen die böse Stunde,

Die ſeines Glaubens ihn beraubt,
Gleich drauf verſcharrt im Grabesgrunde!

Görg.

Noch wankt es unter deinem Fuß,
Haſt keinen feſten, ſicheren Genuß.
Pflück' ich ein Weib, macht mir's mehr Skrupel nicht,
Als brech' ich dieſer Flaſche hier den Kragen;
Mein Liebsgenuß iſt große Zuverſicht,
Mein Trinken unverwüſtliches Behagen.

Fauſt.

Glückſelig iſt, wer unerwacht
Hinüberträumt in jene Nacht,
Wem noch ein gläubiges Gebet
Als Frühlingsluft von dort — ſein Licht ausweht.

Görg.

Mein edler Freund, ich glaube faſt,
Daß du zuviel getrunken haſt,
Zwar nicht vom Wein, den wie ein Krankes
Du kaum benippt haſt und berochen,

Wohl aber jenes Wundertrankes,
Von dem dein Kamerad geſprochen.

Fauſt.

Der Seligſte von Allen iſt,
Wer ſchon als Kind die Augen ſchließt,
Weß Fuß nie auf die Erde tritt,
Wer von der warmen Mutterbruſt
Unmittelbar und unbewußt
Dem Tode in die Arme glitt!

Örg.

Schon bricht die wilde Luſt die letzten Schranken;
Die Kerle toben hier ſo freudengrimmig,
Dabei ſo ungeſchlacht und bärenſtimmig,
Man überhört die eigenen Gedanken.

Lieschen

(die ſchönſte Dirne zu Fauſt).

Ihr ſeyd ein herrlicher Mann, o führt
Zum Tanz mich, dem ſchönſten in meinem Leben!
Leicht werd' ich und flüchtig und ungeſpürt,
Wie die Stunde des Glückes dahin euch ſchweben.

O freue dich! höre die luſtigen Geigen!
Umſchlinge mich, Schönſter, zum ſeligen Reigen!

Fauſt.

Laß ab von mir, ich tanze nicht,
Mach kein ſo luſtiges Geſicht,
In deinem Auge ſteht es klar,
Daß deine ganze Luſt nicht wahr;
Im tiefſten Aug' der trübe Schatten,
Den mir kein Lächeln täuſchend lichtet,
Das iſt das dunkle Bild vom Gatten,
Vom Mutterglück, das du vernichtet.
Was dich in meine Nähe trug,
Das war vielleicht Verwandtſchaftszug:
Wir beide traten auf der Reiſe
Keck aus dem vorgebahnten Gleiſe,
Denn was dem Mann Erkenntnißkraft,
Iſt für das Weib die Mutterſchaft,
Faßt er damit getroſt ein kleines Stück
Der großen Welt, ward er zum Heil geboren,

Sie faßt die ganze Welt im Mutterglück,
Und thut ſie's nicht, iſt ſie verloren.

Kurt.

Hurrah! ſo hab' ich keine noch durchwacht,
O lebensheiße, volle, ſtarke Nacht!

Michel

(Kurt umarmend).

Du biſt der Tollſte von uns Allen,
O laß mich um den Hals dir fallen.

Görg.

Fauſt, biſt du denn ein Weiberfeind?
Das ſchöne Kind kam dir mit ſeiner Art,
Du ſtießeſt ſie zurück ſo ſchnöd und hart,
Dort ſteht ſie nun im Winkel ſtill und weint.
Daß ſie nun weint, kann mich nicht rühren,
Das Mädel hat in dieſer Stund
So viel gejubelt ohne Grund,
Mag ſie nun auch zum Wechſel Thränen führen.
Doch haſt du etwa einen Keuſchheitspakt,
So fänd' ich's albern, Freund, und abgeſchmackt.

Fauſt.

Ich habe auf der See die langen Tage
Mir überdacht des Lebens manche Frage,
So konnt' ich auch die Liebesluſt bedenken,
Und mag damit nicht weiter mich befaſſen.
Die Luſt ſoll ſich der Stolz nicht ſchenken laſſen
Von der Natur, auch wenn ſie wollte ſchenken;
Doch will ſie nicht, es iſt ein Mäklergeiſt,
Der überall genau ſie rechnen heißt;
Wer ihr die Liebesluſt nicht unverdroſſen
Heimzahlt in treuer Sorge für die Sproſſen,
Hat ſie geprellt und muß bezahlen
Die Mahnerin mit Herzensqualen.
Nun bin ich dieſes Handels quitt,
Der ich für die gebrochne Treue
Verdruß genug im Herzen litt,
Bis ich den Jammerbalg erſchlug, die Reue.

Mephiſtopheles.

Mein Fauſt, der iſt gedankenkrank;
Doch iſt ſein ſchwarzer Pred'gerſchwank

Für Schenken ſchlechter Zeitvertreib.
Erſt lag in Metzenaugen Trauerſpur,
Nun läßt er gar hauſiren die Natur
Mit Liebesluſt als Krämerweib.

Görg.

Ei was Natur! wer iſt denn die?
Wo ſteckt ſie denn? ihr ſaht ſie nie;
Auch ſo ein abgezogner Geiſt,
Der euch im trunknen Kopfe kreist?

Mephiſtopheles (zu Görg).

Längſt hätt' ich gern, doch wagt' ich's nicht,
Euch meine Freundſchaft angetragen.

Görg.

Ihr ſeyd mir der fatalſte Wicht,
Der mir vorkam in meinen Tagen!

(Zur Dirne.)

Komm, Mädel, tanzen wir eins 'rum!

Dirne.

Bin froh, ſchon ward mir Angſt und bang
Vor eurem ernſthaften Gebrumm;
Geſcheidter iſt der Fidelklang.

Faust.

Der Görg da sprach so manches Wort,
Das mich beschäftigt fort und fort.
Ein voller Mann! er steht so fest,
Ob Gott ihn und Natur verläßt. —
Nun will ich in die Nacht hinaus,
Zu laben mich am Sturmgebraus.

(Geht ab.)

Haus.

Seht nur den Kurt an, wie er tollt!
Er dreht die Dirne unter Küssen,
Er drückt sie jubelnd an das Herz,
Und stampft die Erd', ob er sie wollt'
Wegstoßen unter seinen Füßen
Und jauchzend fliegen himmelwärts.

Kurt.

O schönes Kind! so tanzt' ich ewig gerne!
O süßes Kind! dich lieb' ich ungeheuer!

O könnte doch mein wildes Liebesfeuer
Zuſammenſchmelzen uns zu einem Sterne,
Der Freudeſtrahlend durch die Himmelsweiten
Hinraste tanzend alle Ewigkeiten!

Fauſt's Tod.

Klippenſtrand. Nacht. Fortwährender Sturm.

Fauſt

(auf einem Felſen ſitzend).

Der ſtarke Görg hat meiner Nacht
Auch keinen Funken Troſt gebracht.
Nach dem, was er ſo kalt entbehrt,
Hat er mein Sehnen nur vermehrt.
Wohlan, mein Herz! in dieſer Stunde
Will ich in dein Geheimniß ſchauen,
Und greifen tiefſt in deine Wunde;
Halt feſt und duld es ohne Grauen!
Auf dieſem Fels, in Sturmesmitten,
Werd' ich's entſetzlich nun gewahr,
Wie ich der Lieb' und Heimat baar,
So ganz allein und abgeſchnitten.
Die Welle, die der Sturm bewegt,
Die ſchäumend an die Klippe ſchlägt,

Der Wind, der heulend Wälder ſplittert,
Der Blitz, der durch den Himmel zittert, —
Mehr Heimat haben ſie und Ruh,
Mein einſam Herz, als du!

Ein unermeßliches Verlangen
Iſt meinem Innern aufgegangen;
Erſt war's ein glühendes Entbrennen,
Die Welt zu faſſen im Erkennen;
Nun würde mir, geſchöpft in vollſten Zügen,
Erkenntniß nimmermehr genügen.
Wenn ich die Welt auch denken lerne,
So bleibt ſie fremd doch meinem Kerne,
In Einzelweſen kalt zertrümmert,
Wo keines ſich des andern kümmert.
Solang ein Kuß auf Erden glüht,
Der nicht durch meine Seele ſprüht,
Solang ein Schmerz auf Erden klagt,
Der nicht an meinem Herzen nagt,

Solang ich nicht allwaltend bin,
Wär' ich viel lieber ganz dahin. —
Ha! wie das Meer tobt himmelwärts,
Und widerhallt in dir, o Herz!
Ich fühl's, es iſt derſelbe Drang,
Der hier in meinem Herzen lebt,
Und der die Flut zum Himmel hebt:
Die Sehnſucht nach dem Untergang;
Es iſt das ungeduld'ge Zanken,
Hindurchzubrechen alle Schranken,
Im freudevollen Todesfalle
Zuſammzuſtürzen Alle — Alle! —

O greife weiter, weiter, Sturm,
Und nimm auf deine ſtarken Schwingen
Den höchſten Stern, den tiefſten Wurm,
Uns endlich Alle heimzubringen!

In lauten Güſſen ſtrömt der Regen,
Heimkehrend von verirrten Wegen,

Stürzt ſich das dunkle Wolkenheer
Mit Wonneſchrei zurück in's Meer.
O ſtröme, ſtürze, Regenguß,
Du rauſcheſt mir wie Freundesgruß! —
Mein Iſenburg! — das war ein ſcharfer Riß;
Gedenkſt du mein? — doch nein, vergiß!
Hab' dein auch ſelten nur gedacht,
Des Lebens theuerſte Geſtalten
Nur manchmal noch in ſtiller Nacht,
Traumgäſte, mir vorüberwallten.
Maria! meine Lieb' und Treue;
Mein Mord und meine bittre Reue;
Du Mutter! Kind! wo ſeyd ihr nur?
Im Strom des Wunſches tief verſunken,
Der all mein Sinnen aufgetrunken:
Könnt' ich vergeſſen, daß ich Creatur! —

Wie hier der Sturm die Flut aufwühlt,
So rührt er mir die Seele auf,
Daß ſich Vergeßnes wiederfühlt,

Aus meiner Jugend frühſtem Lauf.
Als ich ein friſcher Knabe war,
Und einſt dem Prieſter am Altar
Die Meſſ' bedient' als Miniſtrant,
In ſeine Formeln ſtimmend ein
Mit unverſtandenem Latein,
Das von den Lippen mir gerannt,
Wie's Bächlein über'n Kieſel geht,
Der vom Gemurmel nichts verſteht,
Als ich das Glöcklein ſchellt' und luſtig ſchwenkte
Das rauchende Thuribulum:
Da ſchien dem Knaben plötzlich Alles krumm,
Mein Herz ein ſtolzer Aerger kränkte,
Daß ich dem Gottesbild zu Füßen
Hab' knie'n und opferrauchen müſſen,
Mir ſchien's an meinem Werthe Spott,
Daß ich nicht lieber ſelbſt ein Gott.
Was noch als Irrlicht, flüchtig, leicht,
Dem Knaben durch die Seele ſtreicht,
Kehrt in die Bruſt des Manns einmal

Plötzlich zurück als Wetterstrahl.
O welche Qual in dem Gedanken:
Daß die Geschaffnen, Schlingepflanzen,
Den Urstamm ihres Gotts umtanzen,
Von ihm getragen aufwärts ranken!
Betracht' ich's scharfen Angesichts,
Ist solch ein Loos im Grunde Nichts.
Das Schlinggewächs ist Gaukelschein,
Bestand und Kraft der Stamm allein.
Woher ist mir der Stolz gekommen?
Geschöpfen kann nur Demuth frommen;
Doch ist mir Stolz in's Mark gefressen.
Abhängigkeit, den Sklavenring,
Der diesseits ehern mich umfing,
Soll ich ihn jenseits nicht vergessen?
Mit ihm all die Entwicklungstreppen
Der Ewigkeit hinan mich schleppen?
Ha! lieber soll mein stolzer Geist,
Der Gott zu seyn mich wünschen heißt,

Mit meinem Leib zugleich verſiechen,
Und ſich als Grabgewürm verkriechen,
Und, dringt er je aus meiner Gruft,
Als fauler Dunſt verfahren in die Luft. —

Doch — iſt das Alles nicht ein trüber Schein?
Und daß ich abgeſchnitten und allein?
So iſt's! Ich bin mit Gott feſtinniglich
Verbunden und ſeit immerdar,
Mit ihm derſelbe ganz und gar,
Und Fauſt iſt nicht mein wahres Ich.
Der Fauſt, der ſich mit Forſchen trieb,
Und der dem Teufel ſich verſchrieb,
Und ſein und alles Menſchenleben,
Des Guten und des Böſen Uebung,
Der Teufel ſelbſt, dem Jener ſich ergeben,
Iſt nur des Gottbewußtſeyns Trübung,
Ein Traum von Gott, ein wirrer Traum,
Des tiefen Meers vergänglich bunter Schaum.

Und zeugt der Menſch, wie Fauſt, ein Kind,
Ein Traum dem andern ſich entſpinnt.
In jedem Kind, in jedem Morgenroth
Sich Gottes Phantaſie erfriſcht.
Und ſchlägt ein Menſch, wie Fauſt, den andern todt,
Ein Traum den andern nur verwiſcht.
Ergreift den Menſchenſohn mit Macht
Des Forſchens Trieb und Ungeduld,
Daß er bei Tag und ſpäter Nacht
Um einen Blick der Wahrheit buhlt,
So iſt's vielleicht, daß Gott im Traume ſpürt,
Er träume nur, und daß Erwachensdrang
Im Morgenſchlaf an ſeinem Traume rührt?
Und ſchlummert er vielleicht nun nimmer lang? —
Du böſer Geiſt, heran! ich ſpotte dein!
Du Lügengeiſt! ich lache unſerm Bunde,
Den nur der Schein geſchloſſen mit dem Schein,
Hörſt du? wir ſind getrennt von dieſer Stunde!
Zu ſchwarz und bang, als daß ich weſenhaft,
Bin ich ein Traum, entflatternd deiner Haft!

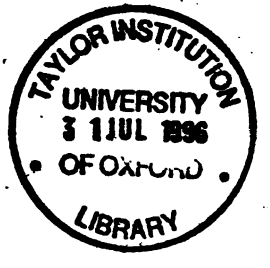
Ich bin ein Traum mit Luſt und Schuld und Schmerz,
Und träume mir das Meſſer in das Herz!

(Er erſticht ſich.)

Mephiſtopheles.

Nicht Du und Ich und unſere Verkettung,
Nur deine Flucht iſt Traum und deine Rettung!
Deß wirſt du bald und ſchrecklich dich beſinnen,
Laß nur des Herzens Wellen erſt verrinnen.
Iſt erſt der Strom des Blutes abgefloſſen,
Der brauſend das Geheimniß übergoſſen,
Kannſt du hinunterſchauen auf den Grund,
Dann wird dein Weſen dir und meines kund.
Mich wird man nicht ſo leichten Kaufes los.
Du thöricht Kind, das ſich gerettet glaubt,
Weil's nun mit einmal ſein geängſtet Haupt
Dem Alten meint zu ſtecken in den Schoos,
Und ihm den Knäul zu ſchieben in die Bruſt,
Den's frech geſchürzt, zu löſen nicht gewußt.
Er wird nicht Mein und Dein mit dir vermiſchen,
Das todte Glück dir wieder aufzufriſchen.

Du warſt von der Verſöhnung nie ſo weit,
Als da du wollteſt mit der fieberheißen
Verzweiflungsglut vertilgen allen Streit,
Dich, Welt, und Gott in Eins zuſammenſchweißen.
Da biſt du in die Arme mir geſprungen,
Nun hab' ich dich und halte dich umſchlungen!



956196